

0134409

# DAS ERSTE JAHRTAUSEND

KULTUR UND KUNST  
IM WERDENDEN ABENDLAND  
AN RHEIN UND RUHR

*Herausgegeben*  
*im Auftrage des Arbeitsausschusses*  
*der Ausstellung „Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr“*  
*von Kurt Böhner · Victor H. Elbern · Eduard Hegel*  
*Franz Petri · Hermann Schnitzler*  
*Franz Steinbach · Hans Thümmeler · Albert Verbeek*  
*unter dem Vorsitz von Joseph Hoster*

TEXTBAND I



VERLAG L. SCHWANN DÜSSELDORF

# DAS ERSTE JAHRTAUSEND

KULTUR UND KUNST  
IM WERDENDEN ABENDLAND  
AN RHEIN UND RUHR

TEXTBAND I  
REDAKTION  
VICTOR H. ELBERN



VERLAG L. SCHWANN DÜSSELDORF

lich vermutet.<sup>180</sup> Nicht ohne Grund; erscheinen doch später Patrozinien des Evangelisten in nächster Nähe von Kobern in Gondorf, Dieblich und Hatzenport. Die Verbreitung des Patroziniums auf so engem Raum dürfte angesichts seiner sonst zu beachtenden relativen Seltenheit gerade für die Umgebung von Kobern und damit für die Zeit des Lubentius und des von ihm ausgegangenen Einflusses erhöhte Bedeutung gewinnen. Dieblich war Filiale von Kobern, Gondorf nach Lage der Dinge ursprünglich ebenfalls. Hatzenport gehörte allerdings zum Pfarrbezirk Münstermaifeld, der um die Mitte des 7. Jahrhunderts abgegrenzt wurde,<sup>181</sup> doch steht der Annahme eines früheren Einflusses von Kobern her nichts im Wege. Wenn die Überlegungen zum Johannespatrozinium richtig sind, dann erklärt sich nicht nur die Belegungslücke für die Petrus-, Martins- und Remigiuspatrozinien, es ergibt sich auch ein neuer Hinweis auf die frühe Durchdringung des Gebietes an der Untermosel durch die trierische Mission in spätrömischer Zeit.

Es ist eingangs die Frage gestellt worden, wie man sich die Verbreitung der Kirchen im altbesiedelten Land in der Frühzeit vorzustellen habe. Für Gallien liegt vom Ende des 6. Jahrhunderts ein Zeugnis vor, nach dem neue Kirchen in großer Zahl entstanden.<sup>182</sup> Man wird gallische, und besonders südgallische Verhältnisse nicht ohne weiteres auf unser Gebiet übertragen dürfen, doch ist der Vorgang von allgemeiner Bedeutung, weil er erkennen läßt, daß eine schnelle Zunahme der Kirchen erfolgen konnte, sobald ein bestimmtes Stadium der christlichen Durchdringung der ältesten Taufkirchenbezirke erreicht war. Für das Land an Mosel und Mittelrhein muß man berücksichtigen, daß einzelne Zentren der Pfarrorganisation zwar in spätrömische Zeit zurückreichen, daß die Hauptarbeit in der Christianisierung der altbesiedelten ländlichen Gebiete aber erst in merowingischer Zeit geleistet wurde. Das Seelsorgezentrum Münstermaifeld entstand kurz vor der Mitte des 7. Jahrhunderts als überlegte Neugründung für einen größeren Landbezirk mit vielen kleinen Hof-siedlungen und einzelnen bedeutenderen Orten an der Mosel und auf dem Maifeld rechts der Nette.

Für die Beantwortung unserer Frage dürfte der Umstand von ausschlaggebender Bedeutung sein, daß die zum Vergleich herangezogenen Kirchen mit Petrus-, Martins- oder Remigiuspatrozinium zum Teil noch im Spätmittelalter oder sogar noch später nichts anderes als Filialkirchen innerhalb größerer Pfarrbezirke waren. Die Annahme, daß die in karolingischer oder merowingischer Zeit entstandenen Kirchen auf Grund ihres Alters ausnahmslos zu Pfarrkirchen hätten werden müssen, ist irrig. Da andererseits – wie wir gesehen haben – das Martinspatrozinium in Rodungsorten nicht mehr vorkommt und Petrus- wie Remigiuskirchen in ihrer Mehrzahl ebenfalls der Zeit vor Beginn der karolingischen Rodung angehören, darf man im altbesiedelten Land vor dem 9. Jahrhundert mit einem recht dichten Netz von Kirchen rechnen. Das an Hand der drei Patrozinien gewonnene Bild ist zwar unvollständig, aber wohl typisch für die frühe Durchsetzung der Pfarrbezirke mit von den Mutterkirchen abhängigen Tochterkirchen. Ein wenn auch noch weitmäsiges Netz von Tochterkirchen überzog bereits vor dem Jahre 800 das Land an Mosel und Mittelrhein. Es wurde im 9./10. Jahrhundert und im Spätmittelalter weiter ausgebaut.

<sup>180</sup> A.a.O. 154.

<sup>181</sup> Vgl. Anra. 89.

<sup>182</sup> MG EE III, 450. Brief des Papstes Pelagius II. an gallische Bischöfe: *quod in vestris regionibus abundare indicatis ecclesias novas, gratulanter suscepimus.*

## RELIQUIENTRANSLATIONEN NACH SACHSEN

Die Sachsen sind als letzter germanischer Volksstamm des Festlandes christlich geworden und haben sich damit der abendländischen Völkerfamilie zugesellt. Es ist ein wohl beispielloser Vorgang gewesen: In einem dreißigjährigen Ringen wurden sie von Karl dem Großen trotz heftigster Gegenwehr besiegt. Zur gleichen Zeit übernahmen sie aber von den siegreichen Franken den christlichen Glauben, machten ihn sich in kürzester Zeit ganz und gar zu eigen und bildeten schon im 9. Jahrhundert eine vielfältige und tiefgegründete christliche Kultur aus.

Die historischen Quellen, die uns über Einzelheiten dieser Wendung zum Christentum und zur abendländischen Kultur hin aufklären könnten, fließen nur schwach. Wir wissen aber, daß die Verehrung der Heiligen und insbesondere jener Märtyrer und Bekenner, deren Reliquien nach Sachsen übertragen wurden, bei der schnellen und zugleich tiefgründigen Aufnahme des Christentums eine große Rolle gespielt hat. Und gerade über einige dieser Reliquientranslationen sind uns sehr wertvolle Berichte überliefert, andere wenigstens durch geschichtliche Notizen bekannt. Eine Übersicht über diese Reliquientranslationen nach Sachsen fehlt noch.<sup>1</sup> Sie soll im folgenden versucht werden.

Die Reliquientranslationen nach Sachsen sind in erster Linie eine Erscheinung des innerkirchlichen Lebens. Sie waren dazu bestimmt, die begonnene Christwerdung der Sachsen zu vertiefen. Unter diesem Aspekt sind sie vorgenommen worden, und in dieser Richtung haben sie gewirkt. Die Berichte, die wir von den Translationen besitzen, lassen erkennen, wie tief die Verehrung der Heiligen das Volk erfaßt hat. Übereinstimmend erzählen sie von den großen Volksmassen, die Zeugen der Reliquienüberführungen sein wollten. Alljährlich wird dann das Fest des Heiligen, dessen Reliquien man als kostbares Unterpfand göttlicher Gnade besitzt, mit großem Glanz gefeiert. Es ist ein Tag der Arbeitsruhe; Martyrologien und Festkalender berichten davon. Aber auch andere Gedenktage dieser Heiligen finden Beachtung in der Liturgie: der Tag der Erhebung der Gebeine oder der Tag des Beginns der Überführung wird als *translatio* und ebenso der Tag der Ankunft der Reliquien als *adventus reliquiarum* begangen.

<sup>1</sup> Heinrich Fichtenau, Zum Reliquienwesen im frühen Mittelalter, *MIÖG* 60 (1952) 60–89, meint, daß die Beschäftigung mit dem Reliquienkult den mittelalterlichen Historiker zu wichtigen Aufschlüssen führen kann (S. 60), stellt aber fest, daß „das Reliquienwesen immer noch zu den gern gemiedenen Gebieten“ gehört (S. 61).

Manche andere Spuren zeugen davon, wie hoch man die Reliquien geschätzt hat. Bei der Übertragung waren sie in kostbare Tücher, in karolingischer und ottonischer Zeit vielfach in orientalische Seidengewebe eingehüllt. Diese Stoffe sind teilweise erhalten<sup>2</sup> und heute sowohl geschichtliche Zeugen der Verehrung der Reliquien wie kulturgeschichtliche Dokumente. In ältester Zeit wird ihnen eine Authentik, die die Grabschrift wiedergibt und dazu einen Auszug aus dem Martyrologium enthält, beigegeben.<sup>3</sup> Zuweilen findet sich die Bleibulle eines Papstes oder das Siegel eines Bischofs den Reliquien beigelegt; solche Beigaben dienten als Beweis dafür, daß die Übergabe der Reliquien in Gegenwart oder im Auftrage des Papstes bzw. des durch das Siegel ausgewiesenen Bischofs stattgefunden, oder daß die Translation im Beisein bzw. im Auftrag des Bischofs durchgeführt worden ist.<sup>4</sup> Häufiger findet man einfache Pergamentzettel, mit denen man die Gebeine bezeichnete; sie teilen die Namen der Heiligen, zuweilen auch die Passionsumstände oder den Tag der Festfeier mit (Abb. 2–3).<sup>5</sup>

In der Heimat angekommen, werden die Reliquien in älterer Zeit größtenteils wohl in Altäre eingefügt. Später werden die größeren Reliquien in Reliquiare eingefast; für jene Heiligenleiber, die ganz oder zum größten Teil erworben sind, beschafft man große Reliquienschreine, die bei Prozessionen mitgetragen werden.<sup>6</sup> Auch kirchliche Gegenstände, die bei der Reliquientranslation mitgebracht wurden, finden weiter Beachtung, sei es, weil man ihnen eine besondere Bedeutung im Leben des Heiligen zuschreibt, sei es, weil sie nur jene Kirche zierten, aus der man den Leib des Heiligen übertragen hat; diese Dinge gehören fürderhin dem Heiligen und werden, wenn er feierlich umhergetragen wird, gleichsam als seine Insignien mitgetragen.<sup>7</sup>

Es wäre reizvoll, im einzelnen die Bedeutung der Reliquientranslationen und der Verehrung der transferierten Reliquien für das religiöse Leben und für die christliche Kultur des frühmittelalterlichen Sachsenlandes aufzuzeigen. Doch fehlen dafür noch die Vorarbeiten. Die vorliegende Studie muß sich darauf beschränken, die Reliquientranslationen nach Sachsen in ihren geschichtlichen Gegebenheiten kritisch darzustellen. Der Fülle des Stoffes wegen setzt sie sich geographisch als Begrenzung die später sogenannten westfälischen Bistümer, zeitlich das 9. Jahrhundert.

Ziel einer solchen Arbeit müßte der Nachweis möglichst des gesamten Erwerbs der Reliquien sein. Es ist von vornherein klar, daß eine solche Aufgabe niemals ganz gelöst

<sup>2</sup> Vgl. z. B. P. Schulze, *Alte Stoffe* (1920) 24, 35, 53. E. Flemming, *Textile Künste* (1923) 51, 62, 81.

<sup>3</sup> Beispiele solcher Authentiken bei St. Beissel, *Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland bis zum Beginne d. 13. Jahrhunderts*, Stimmen aus M.-Laach, Erg.-H. 47 (1890) 75f. und bei H. Ledereq, *Reliques et reliquaires*, DACL 14, 2 (1948) 230f.

<sup>4</sup> Auf die den Reliquien des hl. Benedikt in Benediktbeuren als Authentik beigelegte Bleibulle Hadrians I. macht H. Fichtenau (a. a. O., S. 63f.) aufmerksam. W. Ewald, *Siegelkunde* (Handb. d. mittelalterl. u. neueren Gesch., hrsg. v. G. v. Below u. F. Meinecke, Abt. 4, 1913) S. 30, weist darauf hin, daß sich in verschiedenen Reliquieren in St. Kunibert in Köln Bischofssiegel fanden, die nach ihm als Zeichen dafür dienten, daß der betreffende Siegführer die Translation der Reliquien vorgenommen hat oder wenigstens dabei zugegen war. Vgl. dazu auch unten den Abschnitt über die hl. Saturnina.

<sup>5</sup> Vgl. dazu L. Delisle, *Authentiques des reliques de l'époque mérovingienne*; *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire* 4 (Rom 1884), pl. I. Die Abb. auch bei Ledereq, *Reliques et Reliquaires*, a. a. O., 2339. Dazu auch unten St. Felicitas und St. Saturnina.

<sup>6</sup> Vgl. bes. J. Braun, *Die Reliquiare des christlichen Kultes und ihre Entwicklung*, 1940.

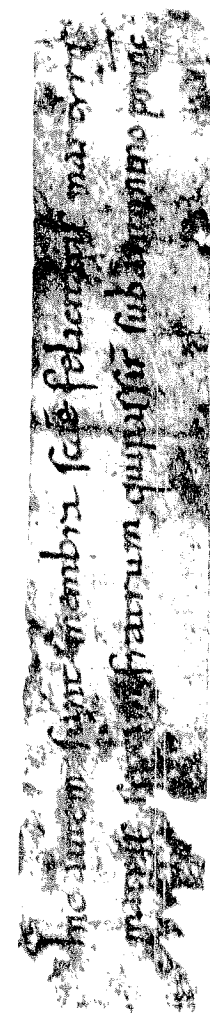
<sup>7</sup> Prototyp dafür ist die Verehrung des heiligen Kreuzes, der Gewänder Christi und der der Muttergottes. Diese werden als Reliquiae domini Salvatoris, bzw. b. Mariae virginis bezeichnet; ferner der Ketten des hl. Petrus; in Paderborn wird zur Liboriprozession dem Schrein ein Pfau vorausgetragen.



Abb. 1 Siegel des Bischofs Luthard, 862–888.  
Umschrift: LUTHARDUS EP[iscopu]s [SVL]

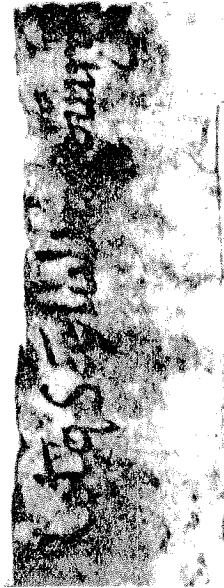


a) En hic sunt membra sancti Felicitissimi martyris Christi



b) Hic autem sunt membra sanctae Felicitatis martyris, matris septem fratrum, qui passi sunt sub Antonino principe

Abb. 2 Reliquienzettel in Vreden (839)



a) Reliquiae sanctae Iulitae uirginis



b) Reliquiae sancti Simplicii episcopi et confessoris



c) Reliquiae sancti Martini presbyteri et confessoris de proprio corpore



d) Carmina sancti Ger



e) Sanctae Agnetis

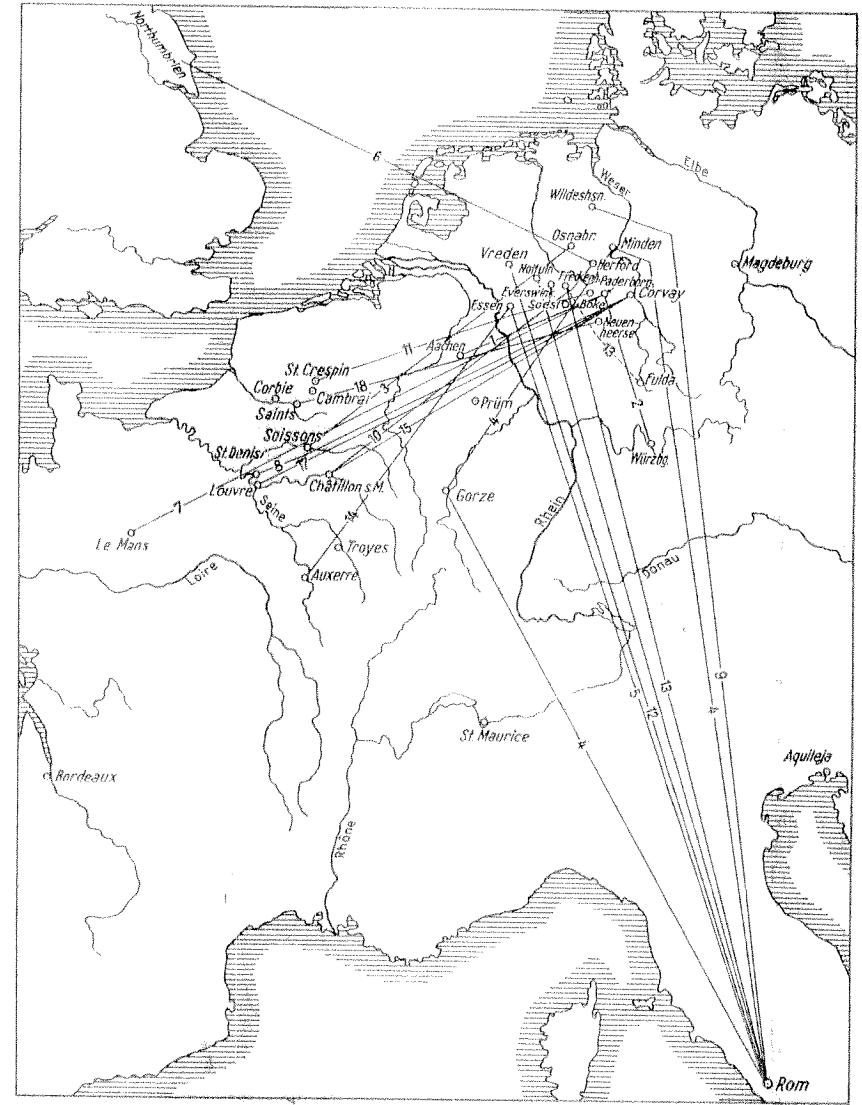


f) Reliquiae sanctae Ceciliae marthyrus



g) De corpore sancti ac beatissimi confessoris Christi Liudgeri

Abb. 3 Reliquienzettel in Neuenheerse (wohl noch 9. Jahrhundert)



Reliquientranslationen nach Sachsen im frühen Mittelalter

Die Nummern entsprechen denen im Text

1 Aachen – Faderborn / 2 Würzburg – Paderborn / 3 Soissons – Osnabrück / 4 Rom – Gorze – Minden oder Rom – Minden / 5 Rom – Essen / 6 Northumbrien – Herford / 7 Le Mans – Paderborn / 8 St. Denis – Corvey / 9 Rom – Wildeshausen / 10 Châtillon-a.-Marne – Herford / 11 St. Crespin – Bockel / 12 Rom – Vreden / 13 Fulda – Freckenhorst oder Rom – Freckenhorst / 14 Auxerre – Easen / 15 Châtillon-a.-Marne – Corvey / 16 Rom – Nattulin oder Everswinkel / 17 Louvre bei Paris – Corvey / 18 Saints – Neuenheerse

werden und sicherlich nicht Gegenstand eines kurzen Aufsatzes sein kann. Aber eine Beschränkung des zu behandelnden Stoffes auf jene Übertragungen, über die geschichtliche Berichte geschrieben worden sind, würde den sich stellenden Problemen keineswegs gerecht werden. Es wird notwendig sein, auch die Translationen jener bedeutenden Reliquien in die Arbeit einzubeziehen, die besondere Verehrung erlangten, in eigene Reliquiare eingefügt wurden und Anlaß zu Patrozinien von Bistümern, Klöstern und Pfarrkirchen oder von liturgischen Festen gewesen sind. Dabei wird man die zu bietenden Feststellungen eher als einen Versuch, etwas von dem vorhandenen Material aufzugreifen, ansehen müssen, als daß daran gedacht werden könnte, auch nur annähernd den Gegenstand zu erschöpfen.<sup>8</sup>

Neben den Translationsberichten ist also eine Reihe anderer Quellen heranzuziehen. Die liturgischen Bücher sind in ihren Notizen über die Feste der Heiligen historische Dokumente, die auszuschöpfen sind. Und die Reliquiare, die von unseren Vorfahren als köstliche Behälter für Reliquien geschaffen wurden, sind, da sie datierbar sind, wenigstens für die Zeit von ihrer Entstehung an einwandfrei Zeugen der geschichtlichen Tatsache der Verehrung des Heiligen; Beschriftung und Stoffhüllen können gerade dann wertvolle Aussagen machen, wenn eigentliche Translationsnachrichten fehlen. Daß bei allem geschichtliche Kritik den ihr zukommenden Platz einnehmen muß, wird sich im Laufe der Untersuchung zeigen; sie wird besonders notwendig sein, wenn die zu verwertenden Nachrichten über die Reliquien erst aus späterer Zeit stammen.

Noch ein Weiteres muß von vornherein klargestellt werden: Die Reliquientranslationen werden im folgenden als historische Ereignisse gesehen. Nur die historischen Tatsachen der Übertragung sind zu behandeln. Die Frage nach der Echtheit der Reliquien ist hier nicht gestellt und wird deshalb auch nicht geprüft.<sup>9</sup> Ohne Zweifel ist im Mittelalter auch Schwindel mit Reliquien getrieben worden. Das soll keineswegs geleugnet werden. Hier ist es aber nun von Bedeutung, daß jene Reliquien, die zu besitzen sich die Sachsen im 9. Jahrhundert rühmten, von ihnen für zweifellos echt gehalten wurden. Nur mit dem geschichtlichen Erwerb dieser Reliquien, soweit er feststellbar ist, haben wir es hier zu tun.

Auch die Echtheit der Vita eines transferierten Heiligen ist hier nicht zu untersuchen. Man hat vielfach dort, wo man über die Lebensumstände eines Heiligen keine Nachrichten hatte, allgemein gehaltene Viten oder Auszüge aus Viten für die liturgischen Festlesungen herangezogen. Man hat sie wohl zunächst nicht als eigentliche Viten des Heiligen betrachtet,<sup>10</sup> später aber vielfach als solche angesehen. Sie können hier zumeist unberücksichtigt bleiben.

<sup>8</sup> „Die Quellen, sowohl die schriftlichen wie die gegenständlichen, werden seit der christlichen Spätantike immer zahlreicher, und es bedurfte vieler entsagungreicher Arbeit, um hier wenigstens eine vorläufige Übersicht zu schaffen.“ *H. Fichtenau*, a. a. O., S. 61. Vgl. dort auch Anm. 3.

<sup>9</sup> *H. Fichtenau* glaubt feststellen zu müssen, daß „ein gewisses Unbehagen bei vielen Historikern zurückzuführen“ zu sein scheint, sich den Problemen der mittelalterlichen Reliquienverehrung zuzuwenden. Wahrscheinlich ließe es sich beseitigen, wenn man jene Fragen prinzipiell ausscheiden wollte, die den Anlaß zur Diskussion boten, obwohl das historische Interesse an ihnen mehr sekundärer Natur ist. Das heißt, daß es z. B. für unsere Disziplin eher darauf ankommt, festzustellen, was eine Reliquie für die Menschen der Vergangenheit bedeutete, als Aussagen über ihre Echtheit oder Unechtheit zu machen.“ a. a. O., S. 62f.

<sup>10</sup> Im Cod. Reg. lat. 497 der Vatikanischen Bibliothek (12. Jahrhundert; vgl. *A. Poncelet*, Cat. Cod. Hagiograph. Lat. Bibl. Vat. 1910, S. 339f.) findet sich die Abschrift eines aus dem 9. Jahrhundert stammenden *Sermo in festo s. Marsi* (fol. 140vff.). Am Rande dieses *Sermo* sind mehrere Gruppen von Lektionsbe-

zeichnungen angebracht, die erkennen lassen, daß passende Stücke der Predigt als liturgische Festlesungen verwandt worden sind. Zunächst hat man solche für das Fest des hl. Marsus gebraucht. Als man Lesungen für das Fest des hl. Felix (welcher Felix gemeint ist, läßt sich nicht erkennen) benötigte, hat man den Namen Marsus durchstrichen und Felix darübergeschrieben. Zuletzt hat man Lesungen aus Texten desselben *Sermo* zusammengestellt, dabei gelegentlich am Rande neue Eingangsworte zu einzelnen Lesungen notiert und durch Zeichen an die richtige Stelle, an die sie gehörten, bezeichnet, aber nun keinen neuen Namen eingefügt, sondern durch ein „N“ (nomen) angedeutet, daß die Lesung für jeden Heiligen verwandt werden konnte. Noch heute hat das Römische Brevier im *Commune Confessoris Pontificis* für die zweite Nokturn die Lesungen von Abschnitten einer Homilie des Bischofs *Maximus* von Turin auf den Bischof *Eusebius* von Vercelli vorgeschrieben, in der an der Stelle des einzufügenden Namens des zu feiernden Heiligen ein „N“ gesetzt ist. – Den Befund der Handschrift habe ich neuerdings ausführlich beschrieben in der Einleitung zum Druck des *Sermo*, Westf. Zs. 110 (1960) 204ff.

Gründungsgabe St. Maria in Paderborn	.....	1
Gründungsgabe St. Kilian in Paderborn	.....	2
Gründungsgabe St. Crispin und Crispinian		
in Osnabrück	.....	3
Gründungsgabe St. Gorgonius in Minden	.....	4
Gründungsgabe St. Oswald in Kirchdornberg		
und Herford	.....	6
836	St. Liborius in Paderborn	7
836	St. Vitus in Corvey	8
836–862	St. Landolinus in Boke	11
839	St. Felicissimus, Agapitus	
	und Felicitas in Vreden	12
851	St. Alexander in Wildeshausen	9
nach 851	St. Cosmas und Damian	
	in Essen	5
860	St. Pusinna in Herford	10
861	St. Bonifatius in Freckenhorst	13
864	St. Marsus in Essen	14
864	St. Liutrudis in Niggenkerken	15
864	St. Magnus	16
888–908	St. Saturnina in Neuenheerse	18
891	St. Justinus in Corvey	17

zeichnungen angebracht, die erkennen lassen, daß passende Stücke der Predigt als liturgische Festlesungen verwandt worden sind. Zunächst hat man solche für das Fest des hl. Marsus gebraucht. Als man Lesungen für das Fest des hl. Felix (welcher Felix gemeint ist, läßt sich nicht erkennen) benötigte, hat man den Namen Marsus durchstrichen und Felix darübergeschrieben. Zuletzt hat man Lesungen aus Texten desselben *Sermo* zusammengestellt, dabei gelegentlich am Rande neue Eingangsworte zu einzelnen Lesungen notiert und durch Zeichen an die richtige Stelle, an die sie gehörten, bezeichnet, aber nun keinen neuen Namen eingefügt, sondern durch ein „N“ (nomen) angedeutet, daß die Lesung für jeden Heiligen verwandt werden konnte. Noch heute hat das Römische Brevier im *Commune Confessoris Pontificis* für die zweite Nokturn die Lesungen von Abschnitten einer Homilie des Bischofs *Maximus* von Turin auf den Bischof *Eusebius* von Vercelli vorgeschrieben, in der an der Stelle des einzufügenden Namens des zu feiernden Heiligen ein „N“ gesetzt ist. – Den Befund der Handschrift habe ich neuerdings ausführlich beschrieben in der Einleitung zum Druck des *Sermo*, Westf. Zs. 110 (1960) 204ff.

1. St. Maria in Paderborn

Der Paderborner Dom war der Muttergottes und dem hl. Kilian geweiht. Kaiser Ludwig der Fromme bezeichnet ihn in seinem am 2. April 822 ausgestellten Schutz- und Immunitätsbrief als *ecclesia, quae est constructa in honore sanctae Mariae semper virginis et sancti Cilianii*.<sup>11</sup>

Der Hochaltar des Domes Bischof Meinwerks und ebensowohl der des oder der ältesten Dome hatte als Patronin die Gottesmutter. W. Diekamp hat ein in Abschrift des 17. Jahrhunderts erhaltenes Reliquienverzeichnis des Paderborner Domes veröffentlicht, das wohl dem Dome Meinwerks zugehörig ist. Der Hochaltar hatte danach Reliquiengräber sowohl an den vier Ecken wie in der Mitte. Hier, *in medio altari*, war die vorzüglichste Reliquie untergebracht, die zur Weihe des Altars in *honorem sanctae Mariae* Anlaß gegeben hatte: *De capillis sanctae Mariae perpetuae virginis*.<sup>12</sup>

Die Nachricht, daß als Reliquie im Hochaltar Haare der Muttergottes untergebracht waren, wird historisch besonders interessant, wenn man sich daran erinnert, daß Karl der Große gleichartige Reliquien besaß. Sie waren in einem an einer Kette getragenen Medaillon, dem sogenannten Talisman Karls des Großen, geborgen, einem Kleinod, das 1804 – man weiß heute nicht mehr, unter welchen Umständen – an die Kaiserin Josephine, die Gemahlin Napoleons I., und später angeblich in den Besitz der Kathedrale zu Reims kam. Ein Bericht des Aachener Stadtarchivars Karl Franz Meyer vom 27. Oktober 1815 beschreibt das Stück folgendermaßen:

„Ein Medaillon von zwei halbkugelförmigen Kristallen, ungefähr zwei Zoll im Durchmesser, etwas von den Haaren der Mutter Gottes befassend, welches Stück mit Gold und schönen Edelsteinen ausgeziert, auch mit einer kleinen Kette zum Anhängen versehen ist.“<sup>13</sup>

Franz Kaufmann erklärt, daß Kaiser Karl diese Reliquie im Leben und auch im Tode getragen habe, und beruft sich für diese Behauptung auf geschichtliche Nachrichten darüber, die Heinrich Joseph Floß zusammengestellt habe.<sup>14</sup> Aber Floß bringt an der angegebenen Stelle nur eine Vermutung: „Es ist nicht unwahrscheinlich“, und geschicht-

<sup>11</sup> R. Wilms, Kaiserurk. d. Prov. Westfalen I (1867) 6, S. 16f.

<sup>12</sup> W. Diekamp, Suppl. z. Westf. UB I (1885) 570 S. 91f. Diekamp bringt das Verzeichnis nach der Nachricht vom Dombbrand vom Jahre 1000 mit der Nachschrift: „Zeit nicht bestimmbar, nicht einmal, ob auf den älteren Dom bezüglich oder auf den Meinwerks oder den von Bernhard I. 1145 eingeweihten.“ Nun benennt das Verzeichnis aber auch die Reliquien, die im Altare der Krypta waren. Wir können heute, nachdem 1950 die Fundamente des alten vormeinwerkschen Domes ergaben wurden (vgl. den Bericht über den Vortrag von H. Thümmeler, Westf. Zs. 106 (1956), 454f.), mit größter Wahrscheinlichkeit sagen, daß der im Jahre 1000 abgebrannte Dom keine Krypta gehabt hat, daß das Verzeichnis also auf einen jüngeren Dom bezüglich ist. Da das Verzeichnis das *scrinium* für die Reliquien des hl. Liborius, das Imad nach dem Dombbrand 1058 schaffen ließ (vgl. unten Nr. 7: St. Liborius), noch nicht kennt, ist es wohl dem Meinwerkschen Dome zuzuweisen.

<sup>13</sup> Vgl. F. Kaufmann, Vom Talisman Karls d. Gr. (1920) 29. Eine eingehende franz. Beschreibung des Stückes in Bonner Jahrb. 39, 40 (1866) 272. Dazu unten im Beitrag von V. H. Elbern, Die bildende Kunst der Karolingerzeit zwischen Rhein und Elbe, S. 432 mit Abb.

<sup>14</sup> Ebd. S. 36. Vgl. dazu auch H. Schiffers, Der Reliquienschatz Karls d. Gr. (1951) 35.

liche Nachrichten darüber kennt auch er nicht.<sup>15</sup> Die Tradition ist aber schon älter, läßt sich bereits 1815 belegen und fundiert wohl auf dem Bericht über die Öffnung des Kaisergrabes durch Otto III.<sup>16</sup>

Die Gestaltung des Reliquiars spricht nicht gegen die These. Wichtiger ist, daß man an der Tatsache, daß Karl der Große in seinem Schatz in Aachen die genannten Reliquien gehabt hat, kaum zweifeln kann. Für das Münster in Aachen sind durch ein als sehr alt angesehenes Verzeichnis gesichert Reliquien *De capillis b. Mariae v.*<sup>17</sup> Auch Abt Angilbert von Centula hatte solche Reliquien. In seinem Büchlein über seine Kirche zählt er die Orte im Orient und Okzident auf, woher er oder sein Herr, Kaiser Karl, Reliquien bekommen hat. Ausdrücklich erklärt er, daß er durch dessen Freigebigkeit von allen Reliquien einen Teil erhalten und in seinem Kloster würdig bergen konnte. Unter den Reliquien der Gottesmutter nennt er: *De capillis eius*.<sup>18</sup>

Von den *reliquias de capillis b. Mariae virginis*, die sich heute im Schatz der Aachener Münsterkirche finden, steht nicht fest, ob sie 1804 dem der Kaiserin geschenkten Medaillon entnommen sind, da dieses nicht zugänglich ist.<sup>19</sup>

Das Bistum Paderborn ist von Karl dem Großen gegründet worden. Die Wahl der Gottesmutter zur Patronin der Bischofskirche dürfte auf sein Geheiß geschehen sein. Die Schenkung von Reliquien *de capillis b. Mariae virg.*, wie sie dem Hochaltar eingefügt wurden, kann gleichfalls nur auf Karl zurückgehen, der solche besaß. Auch aus dieser Gründungsgabe leuchtet jene Vorliebe für Paderborn hervor, die der Frankenherrscher auch sonst in vielen Besuchen und Handlungen deutlich kundgetan hat.

2. St. Kilian in Paderborn

Der Paderborner Dom hat seit alters größere Reliquien des hl. Kilian besessen, die im Laufe der Jahrhunderte in Vergessenheit geraten sind. Als Fürstbischof Dietrich Adolf von der Reck (1650–1661) die Untersuchung aller Reliquien des Domes angeordnet hatte, konnte 1654 in einem Protokoll festgestellt werden: *In statua Kyliani sub pedibus ist ein ganz Hirnschal gewesen, item noch 2 andere particulen in ein ander Tuch, welche alsbald widerumb eingelegt Und statua widerumb zugemachet. Notandum, das in corpore huius statuae keine reliquia zu finden.*<sup>20</sup> 1957 wurde der Fuß der Kiliansstatue wiederum geöffnet. Die Reliquien, die in zwei alte Tücher eingewickelt waren, wurden vorgefunden.

<sup>15</sup> H. J. Floß, Geschichtl. Nachr. über die Aachener Heiligtümer (1855) 49.

<sup>16</sup> Vgl. den Bericht von C. F. Meyer bei Kaufmann, a. a. O., S. 30, in dem es von dem Medaillon und einem angeblich vom hl. Lucas gemalten Marienbildnis heißt: „Diese beiden Stücke waren Karl dem Großen im Grabe an den Hals gehängt.“ Die Tradition steht in Zusammenhang mit dem Bericht Thietmars von Merseburg, wonach Otto III. dem toten Kaiser ein goldenes Kreuz vom Hals genommen hat: *Cruceum auream, quae in collo eius pependit, sumens*. Thietmari Chron. ed. R. Holtzmann (1955) 186. Vgl. dazu auch A. Huyskens, Wem gebührt das Eigentum der 1798 dem geflüchteten Aachener Domschatz entnommenen sog. „Aachener Insignien“ in Wien? Zs. d. Aachener Geschichtsver. 68 (1956) 41.

<sup>17</sup> Vgl. das Verzeichnis bei H. Schiffers, Aachener Heiligumsfahrt. Reliquien, Geschichte, Brauchtum (1937) 176.

<sup>18</sup> Angilberti abbas de ecclesia Centulensi libellus. MG SS 15, 1 (1887) 175.

<sup>19</sup> Vgl. Kaufmann, a. a. O., S. 37.

<sup>20</sup> Visitatio reliquiarum in cathedrali Paderbornensi de anno 1654 die 14. junii. Archiv des Domkapitels. Vgl. Lüneborn, Inventare d. Kreises Paderborn (1923) 49, Einzelakten 8.

Bei der Kopfreliquie handelt es sich um die hintere Schädelhälfte. Die beiden Tücher, in die die Reliquien eingehüllt waren (60 × 60 und 74 × 68 Zentimeter groß), sind Fragmente eines Stoffes und erwiesen sich schon bei oberflächlicher Betrachtung als sehr alte gemusterte Seiden. Sie wurden der Zentralen Forschungsstelle für Restaurierung historischer Gewebe in Krefeld übergeben und dort gereinigt. Man konnte feststellen, daß es sich vermutlich um einen persischen oder einen Bagdadstoff (etwa 6.–8. Jahrhundert) handelt, und zwar um ein eigenartiges Muster, das in der einschlägigen Literatur sonst nicht vorkommt.<sup>21</sup>

Man darf die Wiederauffindung der Kiliansreliquien und die damit gewonnenen Erkenntnisse als wissenschaftlich bedeutend bezeichnen. Die uralte kostbare Seide weist die Reliquien als Gründungsgeschenk Würzburgs an das neugegründete Bistum Paderborn aus. Es ist natürlich nicht möglich, den genauen Zeitpunkt der Übertragung der Reliquie zu fixieren. Es ist auch unerheblich, ob man das Heilum bereits mitgebracht hat, als der erste von Würzburg nach Paderborn gekommene Missionar sein erstes Kirchlein gründete, oder ob man es übergab, als man das Bistum gründete oder die erste Bischofskirche konsekrierte. Man muß sich mit der Feststellung begnügen, daß die Reliquien zum ältesten Ausstattungsgut der Paderborner Kirche gehörten.

Die gesamte Paderborner Überlieferung befindet sich im Einklang mit den durch den Reliquienfund gegebenen Erkenntnissen. St. Kilian ist von der Gründung des Bistums an in Paderborn verehrt und als erster Nebenpatron des der Muttergottes geweihten Domes gefeiert worden.<sup>22</sup> Auch im ganzen Bereich des Bistums hat man den Heiligen seit ältester Zeit zum Patron von Pfarrkirchen erwählt.<sup>23</sup>

Die Ausstattung des Paderborner Domes mit den Reliquien eines Heiligen entspricht aber auch, darauf sei hier ausdrücklich hingewiesen, den liturgischen Erfordernissen, wie die liturgische Verehrung dieser Reliquien mit den kanonischen Bestimmungen im Einklang steht. Längst schon war es in der Kirche üblich geworden, den Altären bei der Konsekration Reliquien von Heiligen einzufügen. Für bedeutendere Kirchen hat man sich auch damals schon um größere Reliquien bemüht. Can. 36 der Mainzer Reichssynode von 813 bestimmt, daß neben den allgemein in der Kirche gefeierten Festen in jeder Kirche auch die Festtage der Märtyrer und Bekenner zu begehen sind, deren heilige Leiber in ihnen ruhen.<sup>24</sup> Man darf im Hinblick auf diese Bestimmung vermuten, daß in dieser Zeit wohl jede bedeutende Kirche noch eine größere Reliquie eines Heiligen bekam, die man gemeinhin, auch wenn es sich nicht um den ganzen Leib, sondern nur um eine oder mehrere größere Partikel handelte, als *corpus* bezeichnete. Solche Reliquien waren – auch das ist zu beachten und darf als Kriterium gelten – Anlaß zur Feier des Festes des Heiligen. So dürfen wir vermuten, daß die Begabung der Paderborner Kirche mit einer Kiliansreliquie kein Sonderfall ist. Auch andere bedeutende Kirchen des Sachsenlandes werden schon bei ihrer Gründung mit dem *corpus* eines Heiligen ausgestattet worden sein.

<sup>21</sup> Vgl. den darüber geführten Schriftwechsel im Archiv des Domkapitels zu Paderborn.

<sup>22</sup> Vgl. oben S. 164.

<sup>23</sup> Die Kilianskirchen gelten als die ältesten Pfarrkirchen des Bistums. Vgl. dazu H. Kampshulte, Die westfälischen Kirchenpatrozinien (1867) 79 und J. Dienemann, Der Kult d. hl. Kilian im 8. u. 9. Jahrhundert (1955) 98 ff.

<sup>24</sup> MG Conc 2 (1906), 269.

### 3. St. Crispin und Crispinian in Osnabrück

Wer den Spuren solcher Schenkungen im westlichen Sachsen nachgehen will, wird zunächst die Osnabrücker Überlieferungen prüfen müssen. Die Osnabrücker Kirche hat sich im Mittelalter gerühmt, die Gebeine der hl. Crispin und Crispinian als Geschenk Karls des Großen zu besitzen. Das Domkapitel von Osnabrück hat in seinem Archiv eine Urkunde vom 19. Dezember 803, in der Karl der Große angeblich die ganze königliche und weltliche Gerichtsbarkeit über die Kirchenleute schenkt an die Basilika des heiligen Apostelfürsten Petrus und der heiligen Märtyrer Crispin und Crispinian, die er im Ort Osnabrück erbaut und wohin er deren Leiber übertragen hat.<sup>25</sup> Die Urkunde ist in ihrer heutigen Fassung unter Bischof Benno (1068–1088) nach einer Originalurkunde Karls des Großen gestaltet worden. Wir bezeichnen so etwas als Fälschung. Nun hat Roger Wilmans die Übertragung von Reliquien der Heiligen nach Osnabrück bezweifelt, weil nach der allgemeinen Annahme die Heiligen noch in der Kirche zu Soissons ruhten, und da ihm ältere Zeugnisse über die Verehrung der Reliquien in Osnabrück nicht bekannt waren, glaubte er auch den späteren Bezeugungen keinen Wert beimessen zu können.<sup>26</sup> Mit Berufung auf Wilmans haben dann die Bearbeiter des ersten Bandes der Kaiserurkunden der Karolinger in den Monumenta Germaniae auch die Stelle über die hl. Crispin und Crispinian als Einfügung Bennos angesehen und kenntlich gemacht. Aber ihre Vorbemerkung zum Abdruck der Fälschung, daß die Nachricht über die beiden Heiligen als Kirchenpatrone erst im 11. Jahrhundert auftaucht, und daß sich „diese Mären“ erstmals in den echten Urkunden Heinrichs IV. von 1077 und 1079 finden,<sup>27</sup> ist voreilig gewesen. Einer der Bearbeiter des Bandes, Michael Tangl, mußte schon 1909 die forsche Attacke gegen die Stelle über die Heiligen als verfehlt bezeichnen. Er konnte auf die Nennung der Heiligen in einer undatierten Urkunde aus der Zeit des Bischofs Alberich (1037–1052) hinweisen, in der eine Schenkung *ad altare piissimi ac principis apostolorum Petri nec non beatissimorum martirum Crispini et Crispiniani* bezeugt wird.<sup>28</sup> Ja, er konnte eine noch ältere Stelle bei Thietmar von Merseburg († 1018) heranziehen, die erkennen läßt, daß damals schon die hl. Crispin und Crispinian als eigentliche Patrone des Bistums galten. Der Chronist berichtet nämlich von einer Vision des Magdeburger Kämmerers Günter, in der die hl. Crispin und Crispinian diesem kaiserlichen Günstling nach dem Tode des Bischofs Dodo von Osnabrück (996) erschienen und ihn fragten, ob er ihr Bistum annehmen wolle.<sup>29</sup>

Tangl läßt nun die Behauptung, daß erst Benno den Kult der beiden Schutzheiligen nach Osnabrück gebracht habe, fallen. An der Meinung, daß die Stelle über die Heiligen von Benno eingeschoben worden ist, hält er aber fest. Er meint, daß Benno über die Herkunft des Kults, die Art der Erwerbung und die Zeit der Übertragung kaum etwas habe

<sup>25</sup> ... *donamus ad basilicam sancti Petri principis apostolorum et sanctorum martirum Crispini et Crispiniani, quam nos construximus in loco Osnabrugki et corpora illorum illuc transtulimus, ubi praesertim vir venerabilis Vuuho episcopus.* MG DK I (1906) 271.

<sup>26</sup> Kaiserurk. I, S. 366 f.

<sup>27</sup> So die Herausgeber der Urk. in den MG DK I, S. 400 f.

<sup>28</sup> F. Philippi, Osnabr. UB I (1892) 138, S. 119.

<sup>29</sup> Thietmari Chronicon, ed. R. Holtzmann, S. 210. Dazu M. Tangl, Forschungen zu den Karolinger Diplomen. Arch. f. Urk. Forsch. 2 (1909), 264 ff. Vgl. Anm. 36.

wissen können.<sup>30</sup> Er erst habe die Tradition von der Schenkung durch Karl den Großen geschaffen und in der von ihm gefälschten Kaiserurkunde verankert. Bevor wir die diesbezügliche Stelle der Kaiserurkunde prüfen, sollen andere Nachrichten wiedergegeben werden, die man bisher zu wenig beachtet, ja, völlig falsch beurteilt hat. Man hat in Osnabrück am 20. Juni das Fest der Translatio ss. Crispini et Crispiniani gefeiert, wie das der Kalender des Nekrologs des Osnabrücker Domes ausweist. Nach Wilmans ist der Nekrolog erst nach dem Jahre 1173 zusammengestellt. Für das Alter des Translationsfestes beweist das aber wenig, da ältere liturgische Quellen fehlen bzw. nicht veröffentlicht sind. Noch wichtiger ist eine andere Nachricht. Schon Wilmans hatte auf ein Schriftstück von Kloster Iburg aus dem Jahre 1110 hingewiesen.<sup>31</sup> Es berichtet, daß man die Reliquien der hll. Crispin und Crispinian nach dem Dombrand von 1100 zunächst ohne Erfolg suchte, sie dann aber im Hochaltar in einem festen Gewölbe fand. Sie wurden zunächst nach Iburg geschafft, bei der Weihe des Domes 1110 aber wieder in den Hochaltar eingefügt.<sup>32</sup> Wilmans hat seine Zweifel an der Echtheit der Reliquien und an der Glaubwürdigkeit der Schenkungsnachricht auf die Bemerkung der Notiz stützen zu können geglaubt, daß nach dem Dombrand niemand wußte, wo eigentlich die Reliquien untergebracht waren.<sup>33</sup> Aber die Aufzeichnung scheint mir gerade das Gegenteil auszusagen und sehr positiv gewertet werden zu müssen. Denn die Gebeine sind offenbar schon beim Bau des Altars jener Kirche, die im Jahre 1100 abbrannte, vorhanden gewesen, da für sie ein festes Gewölbe unter dem Altar angelegt war. Das muß lange Zeit vor dem Brand gewesen sein, da sich keine Erinnerung an diese Arbeiten gehalten hatte.

„Der heutige Dom steht wahrscheinlich an der Stelle des ältesten Steinbaues karolingischer Zeit.“<sup>34</sup> Der Umbau des 11. Jahrhunderts scheint eine allmähliche Erneuerung des ganzen Gebäudes gewesen zu sein, bei der möglicherweise der Hochaltar der älteren Kirche beibehalten werden konnte.<sup>35</sup>

Hier ist nun noch einmal auf die überarbeitete Urkunde Karls des Großen zurückzugreifen. Tangl hält darin für echt die Bezeichnung der Kirche und die Nennung des Bischofs. Die Wendung über die Translation der hll. Crispin und Crispinian sieht er aber als „leicht erkennbaren“ Einschub an, dem zuliebe der Verfälscher vermutlich die Worte *quae constructa est in loco Osnabrugki* in das aktivische *quam nos construximus* verändert habe.<sup>36</sup> Diese Annahme ist nicht zu halten. Die älteren Karolinger haben ihren Anteil am Bau von Kirchen in einer aktivischen Konstruktion zu erkennen gegeben.<sup>37</sup> Gerade die akti-

<sup>30</sup> Tangl (a. a. O., S. 265) setzt voraus, daß zur Zeit Bennos andere Quellen als jene Urkunden und historischen Notizen, die wir heute kennen, in Osnabrück nicht vorhanden gewesen seien. Er übersieht dabei die liturgischen Quellen, die im Klerus viel besser bekannt waren, als die im Archiv beruhenden Aufzeichnungen. Man hat ein Martyrologium gehabt, das uns auch heute noch eine wichtige historische Fundgrube sein würde. Auch alte liturgische Kalender, die Reliquienfeste aufführten, waren damals vorhanden, sind aber heute verloren oder noch nicht erschlossen.

<sup>31</sup> Wilmans, Kaiserurk. I, S. 367.

<sup>32</sup> Osnabr. UB I, 225, S. 192 f.

<sup>33</sup> Kaiserurk. I, S. 367.

<sup>34</sup> W. Hege und W. Burmeister, Die westfälischen Dome (2. Aufl. Bearb. d. Domes zu O. darin von H. Thümmeler, 1951) 34 f., und H. Thümmeler, Der Dom zu Osnabrück (1954) 8.

<sup>35</sup> Das läßt sich natürlich nicht erweisen. Aber wenn im 11. Jahrhundert auch der Altar erneuert worden wäre, würde man um 1100 eine Erinnerung an den Aufenthaltsort der Reliquien bei alten Leuten voraussetzen müssen. Es wird aber ausdrücklich festgestellt, daß niemand etwas wußte und daß man lange suchte.

<sup>36</sup> Arch. f. Urk.-Forsch. 2, S. 311 und Anm. 1.

<sup>37</sup> Für Pippin: MG DK I 3, S. 5 und 18 S. 27, für Karl d. Gr. DK I 92, S. 133.

vische Fassung *quam nos construximus* wird aus der echten Kaiserurkunde stammen. Dann steht aber die Stelle von der Übertragung der hll. Crispin und Crispinian mitten zwischen echten Satzteilen. Da die These von Wilmans, erst Benno habe die Verehrung der Heiligen eingeführt, nicht zu halten ist, fehlt jede Begründung für einen Zweifel an der Echtheit der Stelle. Deshalb sind auch die Worte der Urkunde über die Translation der hll. Crispin und Crispinian durch Karl den Großen nach Osnabrück als echt anzusehen. Übrigens hat auch Angilbert Reliquien der hll. Crispin und Crispinian in seiner Kirche in Centula gehabt,<sup>38</sup> eine Nachricht, die uns berechtigt, eine Translation von Gebeinen dieser Heiligen durch Karl den Großen unabhängig von der Osnabrücker Kaiserurkunde zu vermuten. Und die Verehrung der Reliquien der Heiligen in Osnabrück hat, obwohl wir Spuren davon heute nicht mehr nachweisen können, so früh eingesetzt und ist so lebendig gewesen, daß der älteste Hauptpatron der Kirche dadurch zurückgedrängt wurde und um die Jahrtausendwende Crispin und Crispinian als die eigentlichen Patrone des Osnabrücker Domes überall bekannt waren.

#### 4. St. Gorgonius in Minden

Der Dom zu Minden wurde, nachdem er 947 einem Brand zum Opfer gefallen war, von Bischof Ebergis und seinem Nachfolger Bischof Helmward in fünfjähriger Bauzeit wiedererrichtet und 952 zu Ehren Christi, der heiligen Jungfrau Maria und der heiligen Märtyrer Gorgonius, Laurentius und Alexander konsekriert.<sup>39</sup> Von Reliquien der Heiligen ist nicht die Rede. Aber schon wenige Jahre später, zwischen 960 und 965, gibt Abt Johannes von Gorze in seinem Büchlein über die Wunder des hl. Gorgonius das Gerücht wieder, das damals im Kloster auftauchte, daß man die Gebeine des hl. Gorgonius nicht vollständig besitze, daß vielmehr jenseits des Rheins ein seinem Namen sehr geziemend geweihtes Bistum eine Hälfte habe. Man entschloß sich in Gorze, den eigenen Reliquienbesitz zu untersuchen. Das Heiligtum war in einem mit vielen Siegeln versehenen Schrein, den der Bischof aus seinem Standort im Altar herausrug. Nachdem er das erste Siegel mit einem Messer entfernt hatte, ergriff alle solche Furcht, daß sie das Unternehmen, den Schrein zu öffnen, aufgaben.<sup>40</sup>

Die Reliquien müssen schon vor der Domweihe 952 lange Zeit in Minden gewesen sein. Denn sonst wäre es nicht erklärlich, daß kurz darauf die Mönche in Gorze voll Schrecken erfahren, daß sie nicht den ganzen Körper des Heiligen besitzen. Es ist weiter zu beachten, daß das Bistum schon damals als dem hl. Gorgonius geweiht galt. Die Translation der Reliquien nach Minden muß also in bedeutend früherer Zeit geschehen sein. In Minden hat man die Ankunft der Reliquien mit einem liturgischen Fest am 11. März gefeiert. Aber über die Zeit und die Umstände der Übertragung werden wir nicht unterrichtet.

Gorgonius hat nach neueren Forschungen in der diokletianischen Verfolgung in Rom den Märtyrertod erlitten. Seine Gebeine sind zunächst im frühchristlichen Coemeterium

<sup>38</sup> MGSS 15,1, S. 176.

<sup>39</sup> Älteste Aufzeichnung darüber im Mindener Nekrolog II aus der Zeit des Bischofs Otto I. (†1275) als Wiedergabe einer unverdächtigen alten Nachricht. Vgl. K. Löffler, Mindener Geschichtsquellen I (1917), 41, Anm. 3.

<sup>40</sup> MG SS 4 (1841), 242 f.



an der Via Labicana, später in St. Peter beigesetzt worden.<sup>41</sup> Von dort hat Bischof Chrodegang von Metz sie 764 in das von ihm gestiftete Kloster Gorze transferiert.<sup>42</sup> Ob man nun in Rom einen Teil der Gebeine zurückbehalten und dann später nach Minden gegeben hat – die Mitpatrone des Domes, Laurentius und Alexander, könnten auf eine Translation aus Rom hindeuten – oder ob Minden sie von Gorze erhalten hat, wie das die spätere Tradition annimmt, kann, wenn nicht noch andere ältere Nachrichten ans Licht kommen, kaum entschieden werden. Die Notiz des Osnabrücker Martyrologiums von 1652: *Huius sancti reliquias Carolus Magnus Roma Mindam transtulit illamque ecclesiam in praecipuum post s. Petri etiam illius honorem fundavit*,<sup>43</sup> ist zu jung, um als Quelle für die Herkunft der Reliquien dienen zu können.

So liegt also auch über dem Erwerb der Reliquien des hl. Gorgonius durch das Bistum Minden einiges Dunkel. Und doch, wenn man um die Mitte des 10. Jahrhunderts das Bistum als dem hl. Gorgonius geweiht bezeichnen konnte, muß er schon früh dort verehrt worden sein. Auch die Mindener Kirche wird bei ihrer Gründung mit Reliquien ausgestattet worden sein, wie das für Paderborn und für Osnabrück erwiesen werden konnte. Es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß es die Reliquien des hl. Gorgonius gewesen sind, die Minden als Gründungsgeschenk bekommen hat.

#### Münster

Es wäre jetzt von Münster zu sprechen. Aber hier scheinen die Verhältnisse anders zu liegen. Der Dom in Münster war in ältester Zeit dem hl. Paulus geweiht, wie das auch heute noch der Fall ist. Nebenpatrone, deren Reliquien zur Zeit der Gründung des Bistums erworben sein könnten, werden nicht genannt. Man könnte, wenn man auf die anderen sächsischen Bistümer schaut, vermuten, daß auch Münster Reliquien anderer Heiliger bekommen hat, die dem Hochaltar des ältesten Domes eingefügt worden sind. Aber Spuren davon sind nicht auf uns gekommen.

Wir müssen es bei dieser Feststellung bewenden lassen.

#### 5. St. Cosmas und Damian in Essen

Eine Parallele zu der Begabung der neugegründeten sächsischen Bistümer mit Reliquien ist die Übertragung von Gebeinen der hll. Cosmas und Damian in das wohl bald nach 851 gegründete Frauenstift Essen. Auch hier kennen wir weder den genauen Zeitpunkt der Gründung des Stiftes noch den der Erbauung und Einweihung der Kirche. Man nimmt an, daß die Gründung Essens geschah, bald nachdem Altfred 851 zum Bischof von Hildesheim erhoben worden war.<sup>44</sup> Zum Dank dafür hat er vermutlich sein reiches Eigengut in

<sup>41</sup> Vgl. Lex. f. Theol. u. Kirche 4 (1960) 1057.

<sup>42</sup> Ann. Lauriss. min. MG SS I (1826), 117.

<sup>43</sup> Als Anhang gedruckt zu den *Officia propria Sanctorum ecclesiae et dioecesis Osnabrugensis* (Köln bei Cornelius ab Egmond 1652) 10.

<sup>44</sup> Die Elfhundertjahrfeier der Gründung beging man am 9. Mai 1952. Vgl. dazu P. E. Hübinger, 1100 Jahre Stift und Stadt Essen. Beiträge zur Gesch. v. Stadt u. Stift Essen 68 (1952).

Essen in den Dienst Gottes gestellt. Die Kirche dürfte 864 bereits vollendet und geweiht gewesen sein. Denn in diesem Jahr erwirbt Altfred für sein Stift Essen in Auxerre die Gebeine des hl. Marsus und überführt sie nach Essen.<sup>45</sup> Wenn die Kirche damals noch nicht vollendet und noch nicht geweiht gewesen wäre, dürfte man die Bestimmung des hl. Marsus zumindest als Kompatron der Kirche vermuten. Davon wissen wir aber nichts. Patrone der Essener Münsterkirche sind vielmehr Cosmas und Damian. Reliquien dieser Heiligen legte Altfred am 1. November 872 auch in den Altar der Domkirche zu Hildesheim, als er diese „der göttlichen Majestät weihte, zu Ehren der hl. Maria, unter dem Titel der hll. Cosmas und Damian, Tiburtius und Valerian und der hl. Cäcilia“,<sup>46</sup> welche letztere bereits erste Nebenpatronin des älteren Hildesheimer Domes gewesen war.<sup>47</sup> In Essen bewahrte man als kostbaren Schatz, neben ansehnlichen Reliquien der Gebeine, das vom Blut der Märtyrer gerötete Schwert des Henkers.<sup>48</sup> Man feierte zwei Feste der Heiligen, am 12. August das der Translation und am 27. September das Hauptfest.<sup>49</sup> Daß der Erwerb der Reliquien von Cosmas und Damian auf Altfred zurückzuführen ist, wird darin deutlich, daß beide von ihm gegründeten großen Kirchen diesen Heiligen geweiht sind und einen Teil von deren Reliquien besitzen, Hildesheims erster Dom aber von Bischof Gunthar vornehmlich der hl. Cäcilia geweiht war.

#### 6. St. Oswald in Kirchdornberg und Herford

Eine Übertragung von Heiligenreliquien, die noch in die Zeit der Begründung des Christentums fällt, ist möglicherweise die vom heiligen König Oswald nach Kirchdornberg und Herford. Walter oder Waltger, der als Gründer des Damenstifts Herford anzusehen ist,<sup>50</sup> hat nach der Vita Waltgeri, anscheinend noch bevor er Ludwig den Frommen um die Ergänzung der Stiftung und um königlichen Schutz dafür bat, beim König von England, mit dem er bekannt war, um Schenkung von Reliquien nachgesucht. Er erhielt von diesem solche des Königs Oswald, der in der Schlacht gegen den heidnischen König Penda von Mercien bei Maserfelth am 5. August 642 gefallen war und schon bald als Märtyrer verehrt wurde. Waltger hat diese Reliquien nach Kirchdornberg übertragen, so berichtet die Vita,<sup>51</sup> Teile davon müssen damals oder später nach Herford gekommen sein.

Nun liegt hier aber doch etwas anderes vor, als wir es bei den sächsischen Bistümern Paderborn, Osnabrück und Minden und beim Stift Essen vorgefunden haben. Oswald ist im Stift Herford nicht Kompatron geworden, vielmehr war das die hl. Pusinna, deren Reliquien 860 übertragen wurden. In Kirchdornberg ist St. Peter Kirchenpatron gewesen.<sup>52</sup> Immerhin ist hier in Kirchdornberg die Verehrung des hl. Oswald im Spätmittelalter durch

<sup>45</sup> Vgl. unten Nr. 14: St. Marsus.

<sup>46</sup> MG SS 7 (1846), 851.

<sup>47</sup> Vgl. A. Bertram, *Gesch. d. Bistums Hildesheim I* (1899), 31.

<sup>48</sup> J. Kloppenburg, *Westphaliae sanctae, piac, beatae fasti*. Handschrift von 1688. Theodor. Bibliothek Pa 94, S. 69.

<sup>49</sup> E. Arens, *Der Liber Ordinarius der Essener Stiftskirche* (1908) 103, 108.

<sup>50</sup> Vgl. A. Cohausz, *Der hl. Walther von Herford*, in *Festgabe f. A. Fuchs* (1950) 389–420.

<sup>51</sup> Vita Waltgeri, ed. R. Wilmans, *Kaiserurk. Westf. I*, S. 493f.

<sup>52</sup> Westf. Zeitschr. 38II (1879), 85.

Werner Rolewinck bezeugt.<sup>58</sup> Man spricht von Wallfahrten, die noch bis ins 16. Jahrhundert zum Grab des hl. Oswald nach Dornberg unternommen wurden.<sup>54</sup> Ein Beneficium s. Oswaldi gab es im Mittelalter auch in der Münsterkirche in Herford.<sup>55</sup> Von dort hat Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg das Haupt des hl. Oswald ins Schloß Neuhaus übertragen, wo es in der bischöflichen Kapelle verehrt wurde.<sup>56</sup> Das Paderborner Brevier von 1513 verzeichnet am 5. August nach s. *Dominicus*, der mit einem *plenum officium* gefeiert wurde, s. *Oswald* mit einer *missa*.<sup>57</sup> Ebenso feierte man am 5. August das Fest in Osnabrück und in Münster, wo Bischof Erpho in dem Altar der Jerusalemkapelle beim Kloster Überwasser bei der Weihe am 25. März 1085 u. a. auch Reliquien des hl. Oswald barg.<sup>58</sup>

Ohne Zweifel sind Reliquien des hl. Oswald im Mittelalter nach Kirchdornberg und Teile davon wieder in andere Kirchen gekommen. Daß gerade das wenig bedeutende Kirchdornberg nach der Vita Waltgeri und nach dem, was über die spätmittelalterliche Verehrung bekannt ist, das Ziel der von Waltger durchgeführten Übertragung des hl. Oswald gewesen ist, darf man als glaubwürdig annehmen. In jenen Tagen kann man am ehesten noch mit Verbindungen nach England rechnen. Aber es macht doch bedenklich, daß Oswald, obwohl man bedeutende Reliquien von ihm hatte, weder in Kirchdornberg noch in Herford Patron oder wenigstens Nebenpatron der Kirche geworden ist. Es kommt hinzu, daß der Kalender Meinwerks die Feier des Oswaldfestes nicht kennt. Da ältere Zeugnisse für eine Verehrung des Heiligen fehlen, kann die Möglichkeit einer späteren Übertragung nicht ganz ausgeschlossen werden. In diesem Fall würde Wigand, der Verfasser der Vita Waltgeri, die zu seiner Zeit vorgefundene Verehrung des hl. Oswald willkürlich auf eine durch Waltger vorgenommene Translation begründet haben. Größere Sicherheit ist nur durch das Auffinden bisher unbekannter Nachrichten über die Verehrung des hl. Oswald zu gewinnen.

#### IN EIGENEN BERICHTEN GESCHILDERTE RELIQUIENTRANSLATIONEN

Wir wissen nicht, ob die Reliquien der Heiligen, von denen bisher gehandelt wurde, in einem feierlichen Zug nach Sachsen gebracht worden sind. Es fehlt uns ja jede Notiz über die Übertragungen selbst. Die erste große und feierliche Translation von Gebeinen eines Heiligen, von der wir Kenntnis haben, ist die des hl. Liborius nach Paderborn. Ihr schließt sich die des hl. Vitus nach Corvey schon nach wenigen Tagen an. 851 folgt die Translation des hl. Alexander nach Wildeshausen, 860 die der hl. Pusinna nach Herford. Über diese Translationen sind gleichzeitig oder fast gleichzeitig Berichte geschrieben worden, die uns erhalten sind. Sie lassen uns den Verlauf solcher Translationen gut erkennen.

<sup>58</sup> *W. Rolewinck*, De laude antiquae Saxoniae, nunc Westphaliae dictae, ed. H. Bucker (1953) 190.

<sup>54</sup> Bau- u. Kunstdenk. Westfalens, Kreis Bielefeld Land (1906) ohne Quellenangabe.

<sup>55</sup> Mündl. Mitteilung des Bistumsarchivars Dr. A. Cohausz, Paderborn.

<sup>56</sup> *J. Kloppenburg*, Westphaliae sanctae, piaae, beatae fasti. Handschr. v. 1688. Theod. Bibl. Pa 94 fol. 115v zum 5. August.

<sup>57</sup> Druck von 1513 in der Akademischen Bibliothek zu Paderborn.

<sup>58</sup> Martyrologium Romano-Osnabrugense (vgl. Anm. 33). *H. A. Erhard*, Regesta hist. Westphaliae I (1847) Cod. dipl. 134, S. 106.

#### 7. St. Liborius in Paderborn

Von der Übertragung des hl. Liborius haben wir gleich zwei Berichte, von denen der ältere vom Priester Ido, einem Mitglied der von Bischof Badurad 836 nach Le Mans gesandten Abordnung, bald nach 857 geschrieben worden ist,<sup>60</sup> während der jüngere, eine stilistische Überarbeitung des älteren mit einer sehr wertvollen Einleitung über die ältere Geschichte des Bistums Paderborn, zur Zeit des Bischofs Biso (887–909) verfaßt wurde.<sup>60</sup>

Badurad wird uns in der jüngeren Translatio als besonders kluger Bischof geschildert. Er erkannte, daß insbesondere die einfachen Leute noch unerfahren im Glauben waren. Das Volk wandte sich immer wieder heimlich den Bräuchen des ererbten Aberglaubens zu und konnte nur schwer vom heidnischen Irrtum gänzlich abgebracht werden. Badurad glaubte nun, daß die ihm Anvertrauten am leichtesten von ihrem Unglauben bekehrt werden könnten, wenn der Leib irgendeines berühmten Heiligen herbeigeht würde. Er sagte sich, daß durch Wunder und Zeichen, wie das gewöhnlich geschieht, Aufsehen erregt werde. Das Volk würde anfangen, den Heiligen zu verehren, und sich daran gewöhnen, seinen Schutz anzurufen.

Wir hören nun, daß Badurad Fasten und öffentliche Gebete anordnete, damit Gott ihm zeigen möge, wie sein Wunsch erfüllt werden könnte. Er hatte dann, so sagen die Chronisten, eine Offenbarung, die ihn an die Stadt Le Mans und ihren Bischof Aldrich wies.<sup>61</sup> Nun hatte die Mainzer Reichssynode von 813 bestimmt, daß niemand wagen dürfe, Leiber von Heiligen von einem Ort zum anderen zu übertragen, wenn er nicht dazu die Zustimmung des Fürsten oder die Erlaubnis einer Bischofssynode eingeholt habe.<sup>62</sup> Kaiser Ludwig der Fromme gab aber nicht nur seine Billigung, sondern auch seinen Befehl,<sup>63</sup> und nun konnte der Bischof seine Gesandtschaft zusammenstellen: bewährte Kleriker und einige vornehme Laien, deren Glauben und Eifer für ein solches Werk ihm bekannt waren. Die Berichte schildern uns den Verlauf der Translation vom Tage der Ankunft der Gesandten in Le Mans an. Als Beispiel, wie sich eine solche Reliquienübertragung vollzog, soll an Hand der Berichte eine Übersicht darüber gegeben werden.

Die Reisenden sind am Freitag, dem 28. April, in Le Mans eingetroffen. Sie trugen gleich ihre Bitten vor und fanden williges Gehör. Am Samstag zogen Bischof Aldrich und sein Klerus zusammen mit den Paderborner Gesandten in gottesdienstlichen Gewändern zur Kirche der zwölf Apostel außerhalb der Stadtmauern, in der viele Bischöfe ruhten, erhob die Gebeine des hl. Liborius und gab noch Reliquien der hll. Pavacius und Gundanisolus hinzu. Am Abend wurden die heiligen Überreste in den von Aldrich neuerbauten Dom gebracht. Am Sonntag, dem 30. April, feierte man früher als sonst die Matutin und das heilige Meßopfer. Es wurde dann eine Gebets- und Schutzbruderschaft zwischen den bei-

<sup>60</sup> Nach einer Handschr. d. 13. Jahrhunderts gedruckt von A. Poncelet in Analecta Bollandiana 22 (1903) 146–172. Neuausgabe in MG SS 30,2 (1934), 806–813.

<sup>61</sup> Druck von J. Bolland in Vita s. Liborii ep. (Antwerpen 1648) 85–135. Nachdruck dieser Ausg. in Acta Sanct. Juli 5 (1727), 414–424. MG SS 4 (1851), 149–157.

<sup>62</sup> Vgl. den Translationsbericht, Kap. 1 u. 9.

<sup>63</sup> MG Conc 2,1 (1906), 272.

<sup>64</sup> Auch für die Translation des hl. Vitus, des hl. Alexander und der hl. Pusinna holte man die Genehmigung des Herrschers ein. Vgl. unten die Ausführungen über die einzelnen Translationen.

den Kirchen geschlossen, die die gewaltige Zeitspanne von elfhundert Jahren mit all ihren Wirnissen überdauert hat.

„Der Klerus schmückte sich nun mit seinen liturgischen Gewändern, und Priester brachten die Bahre mit den heiligen Gebeinen unter dem Glockengeläute sämtlicher Kirchen der Stadt und unter Vorantritt anderer, welche das heilige und lebendigmachende Kreuz, die Evangelienbücher und Reliquien in silbernen und goldenen Gefäßen mit Weihrauch trugen, in größter Ehrfurcht, Psalmen, Hymnen und Antiphonen singend, auf ihren Schultern in die Kirche des hl. Vinzenz vor dem Stadttor, durch das die Gesandten ihren Weg nehmen mußten.“ Hier gab es einen Aufenthalt. Der Bischof mußte in der Kirche in einer längeren Ansprache das Volk beruhigen, da man nun, nachdem viel wunderbare Zeichen geschehen waren, die Gesandten mit den Reliquien der Heiligen nicht ziehen lassen wollte. Es wurden noch einmal die Geheilten zusammengeholt, und man erklärte, was durch Gottes Gnade mit ihnen geschehen war.

Der Zug mit den Reliquien nahm nun den Weg über Chartres und St.-Cheron nach Paris. Von allen Seiten strömten auf dem ganzen Weg die Gläubigen herbei, um die heiligen Gebeine zu verehren und die Fürsprache des Heiligen anzurufen. Die Chronisten werden nicht müde, alle die gnadenvollen Zeichen aufzuzählen, die an den Kranken und Gebrechlichen geschahen. Von Paris bog man etwas nach Norden ab und zog über Gebaloha und das nahe gelegene Bavay zur Maas und zum Rhein. Nach der von Eduard Stakemeier ausgesprochenen Vermutung ist man südlich von Cambrai an der Oise entlanggezogen, ist also an der sehr viel weiter nördlich liegenden Abtei Crespin im Arrondissement Valenciennes-Nord, in der St. Landolin ruhte, nicht vorbeigekommen.<sup>64</sup>

Wie der Weg nun weiterging, wo man den Rhein erreichte und welche Orte Sachsens man weiterziehend berührte, erfahren wir nicht. Am 29. Mai, am 1. Pfingsttag, ist man kurz vor Paderborn. An der Heder bei Salzkotten feiert man unter freiem Himmel die heilige Messe, wie gleichzeitig in dem von Badurad neuerbauten Dom die Priester, die Diakone und die übrigen Kleriker die *sacra missarum sollemnia* begehen. Hier wie dort finden Kranke ihre Heilung. Nun zieht man von Paderborn aus dem herbeieilenden Reliquienzug entgegen. „Der gesamte Klerus – der Bischof war nicht in Paderborn, sondern bei Hofe – kam in vollem kirchlichem Ornat, gefolgt vom Volk, das teils von weit her, teils aus der Stadt und den benachbarten Orten zusammengeströmt war, um bei einer so hohen Feier dem heiligen Meßopfer beizuwohnen. Und als nicht fern von der Stadt die den heiligen Leib Begleitenden und die ihn in Empfang Nehmenden zusammentrafen, warfen sich die Entgegenkommenden alle dreimal zur Erde nieder und empfingen ihn mit der größten Verehrung. Und da der Klerus mit Hymnen und Gebeten Gott verherrlichte und Loblieder zu Ehren der Heiligen sang, das Volk aber Kyrie eleison dazu rief und alle Herzen sich mit unbeschreiblichem Jubel zum Herrn erhoben“, war die Freude unermeßlich.<sup>65</sup>

Der ältere Chronist weiß noch zu berichten, daß alle „Lob und Ehre“ spendeten „dem christehrenden Kaiser Ludwig, der rechtgläubigen preiswürdigen Kaiserin Judith, zusammen mit ihren Söhnen und Aldrich, dem Bischof der Cenomanenstadt, die ja dafür Sorge

<sup>64</sup> E. Stakemeier, *Liborius, Geschichte und Legende* (1952), 115. Der Rückweg der Gesandten ist von Bedeutung für die Frage, ob etwa die Reliquien des hl. Landolinus gleichzeitig aus der Abtei St. Crespin mitgenommen und nach Boke gebracht worden sind. Vgl. darüber unten Nr. 11: St. Landolinus.

<sup>65</sup> Vgl. zum Vorstehenden die jüngere *Translatio passim*.

trugen, daß ihrem Land ein solcher Anwalt bei Gott überlassen wurde“.<sup>66</sup> „Nun hoben die Priester den heiligen Bekenner Christi und Bischof Liborius wieder auf ihre Schultern, zogen frohen Sinnes weiter und trugen ihn auf geradem Wege voran, in der Freude ihres Herzens mit heller Stimme geistliche Lieder singend . . . Während gleichzeitig die wohl-tönenden Glocken erklangen, gelangten sie zum Bischofssitz in die eben erwähnte Basilika und bestatteten den heiligen Leib mit größter Ehrfurcht an eben der Stelle, wo er noch ruht“, schreibt der ältere Chronist.

Wo man die Gebeine des hl. Liborius 836 untergebracht hat, erfahren wir nicht. Wir dürfen annehmen, daß für sie eine Stätte in einem Altar bereitet war. In dem oben erwähnten Reliquienverzeichnis des Domes, das wohl dem Meinwerkschen Dom zugehört, ist die Lage des Liborialtars im Westen angegeben.<sup>67</sup> Bischof Imad hat, wie wir das aus chronikalischen Notizen in einer vatikanischen Handschrift wissen, vierundzwanzig Mark Gold für einen Liborischrein verwendet.<sup>68</sup>

Die Nachricht über das für den Liborischrein verwandte Gold folgt dem Vermerk über den Dombrand 1058. Wir wissen, daß dieser Brand gerade den Westen des Domes zerstört hat. Die bis dahin den Dom im Westen abschließende Apsis, die beim Bau der Domorgel 1924 in ihren Fundamenten wiederaufgedeckt wurde,<sup>69</sup> hat Imad durch den heute noch stehenden, das Wahrzeichen Paderborns bildenden, gewaltigen Domturm ersetzt. Ein in der Apsis stehender Altar mußte damals abgebrochen werden. Die Gebeine des hl. Liborius waren bis dahin, wie wir nach dem oben Gesagten vermuten dürfen, in diesem Altar untergebracht. Die Beseitigung des Altars wird Imad zu dem Entschluß veranlaßt haben, die Reliquien nunmehr in einem Schrein unterzubringen. Wir wissen nichts davon, daß das spätere Mittelalter einen neuen Liborischrein geschaffen hat. Wir dürfen also vermuten, daß der Liborischrein, der 1622 dem tollen Christian in die Hände gefallen ist, eben jener Schrein war, den Imad für die Gebeine des hl. Liborius hatte anfertigen lassen.

### 8. St. Vitus in Corvey

Als die Paderborner Gesandten nach Le Mans zogen, um die Gebeine des hl. Liborius zu holen, war schon Abt Warin von Corvey mit vielen Klosterinsassen und Gefolgsleuten in St.-Denis gewesen, um dort die Gebeine eines Heiligen für Corvey zu erbitten. Abt Hilduin von St.-Denis, einst einflußreichster Berater und Erzkaplan Ludwigs des Frommen, hatte 830 als Verbannter in Corvey Schutz suchen müssen, wurde aber 831 rehabilitiert.

<sup>66</sup> *Simulque et omnium reboabat in ore laus et honor christico imperatori Ludovico atque orthodoxae imperatrici Judithae ruginerae una cum prole et Aldrico Cenomanicae urbis episcopo* . . . Anal. Boll. 22, S. 169. Vermutlich wurden hier jene Herrscherakklamationen gesungen, wie sie zu dieser Zeit üblich waren. Vgl. dazu E. Kantorowicz, *Laudes regiae. A study in liturgical acclamations and medieval ruler worship* (1946). B. Ohlmann, *Die liturgischen Herrscherakklamationen im Sacrum imperium des Mittelalters* (1953).

<sup>67</sup> Vgl. oben Anm. 12. Es ist hier, entgegen dem Druck bei Diekamp, zu lesen: *Ad occidentale altare S. Liborii ep. et conf.* . . . Das ist auch in der Abschrift des Johannes Grothaus im Lib. Var. II, die Diekamp als Vorlage gedient hat, zu erkennen. Auch so ist allerdings der Altar eindeutig als Liborialtars bestimmt.

<sup>68</sup> Die im Cod. Pal. 482 sich findende Nachricht hat H. Finke veröffentlicht: *Westf. Zs.* 45 (1887), 151f. Erntet ist sie (ohne die einleitenden Worte über den Dombrand) von F. Pelster abgedruckt: *Scholastik* 15 (1940), 556.

<sup>69</sup> Vgl. A. Fuchs, *Grabungen und Funde im und am Paderborner Dom seit 1907. St. Liborius, sein Dom und sein Bistum*, hrsg. v. P. Simon (1936), 216ff.

An ihn hatte sich Abt Warin gewandt, um den von Abt Fulrad von St.-Denis für seine Kirche erworbenen Leib des hl. Vitus zu erhalten. Hilduin kam der Bitte nach, nachdem die Zustimmung des Kaisers und das Einverständnis des Bischofs von Paris und des Adels jener Provinz<sup>70</sup> eingeholt war (vgl. auch Taf. 279).

Am Sonntag Lätare, dem 19. März 836, wurde der Leib des hl. Vitus dem Abt Warin und seinen Mönchen in der Kirche des hl. Dionysius übergeben und von diesen zunächst nach Rebais gebracht. Rebais war als zweites Kloster neben Corvey Abt Warin anvertraut. Am 21. März traf man auf die Mönche des Klosters, die dem Zug mit Reliquien und Kreuzen, mit Rauchfässern und brennenden Kerzen und allen geziemenden Ehren entgegengezogen waren und ihn unter Liedern und Lobgesängen zum Kloster brachten.

Hier nahmen nun die Corveyer mit ihrem heiligen Schatz einen Aufenthalt von zwei Monaten. Erst am 21. Mai brach man wieder auf. Auch jetzt geschahen Tag für Tag Wunderzeichen. Man ging zunächst in östlicher Richtung auf die heutige luxemburgische Grenze zu, um dann fast nördlich über Aachen zu ziehen. In Sachsen werden zwei Stationen genannt, Soest und Brakel. Am 13. Juni ist der Zug vollendet. Zwei Tage vor dem Vitusfest trifft man im Kloster Corvey ein. Dort wird der heilige Leib an dem ihm zukommenden Platz würdig beigesetzt.

St. Vitus ist in Corvey stets hoch verehrt worden. Der Kalender eines Sakramentars, das aus dem Beginn des 10. Jahrhunderts stammt und heute in der Diözesanbibliothek in Trier liegt, verzeichnet zum 10. März die *Translatio corporis s. Viti*, zum 13. Juni die *Adventus s. Viti martyris*, zum folgenden Tage die Vigil und endlich zum 15. Juni die *Dies natalis s. Viti martyris*. Mit Ausnahme der Vigil sind diese Feste nach Ausweis des Meinwerkschen Kalenders auch in Paderborn gefeiert worden.<sup>71</sup>

Über den Ort, wo man die Reliquien des hl. Vitus untergebracht hat, erfahren wir nicht viel. Die Stelle in der *Translatio* ist, genau wie die in der des hl. Liborius, unklar gehalten, und zwar wohl mit Absicht. Es kann aber wohl kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß die Reliquien in einem Altar, dem Vitusaltar, untergebracht worden sind. Dieser Vitusaltar stand im unteren Chor.<sup>72</sup> Nach dem uns in einer Aufzeichnung des 12. Jahrhunderts vorliegenden Stifterkatalog haben König Heinrich I. und seine Gemahlin Mathilde Gold und Edelsteine für den Vitusaltar, in dem die Reliquien ruhten, geschenkt.<sup>73</sup> Als Abt Marquard 1081 den Abtstab übernommen hatte, wußte man in Corvey nicht mehr, wo die Reliquien des hl. Vitus seien und ob man sie überhaupt noch besitze. Eine kurze Notiz des Corveyer Chronographen berichtet zum Jahre 1090, daß der Abt mit den Senioren suchte und die Gebeine mit fast allen Gliedern am 9. Juli fand.<sup>74</sup> Man kann sich diese Unkenntnis über den Aufbewahrungsort der Reliquien am leichtesten erklären, wenn man annimmt, daß

<sup>70</sup> Vgl. hierzu und zum folgenden die *Translatio s. Viti*, ed. F. Stenrup in Abhandl. ü. Corveyer Geschichtsschreibung (1906) 75 ff.

<sup>71</sup> Vgl. *Kl. Honselmann*, Ein Festkalender aus der Zeit Meinwerks. St. Liborius, sein Dom und sein Bistum, S. 111 und 114.

<sup>72</sup> Vgl. *W. Effmann*, Die Kirche der Abtei Corvey, hrsg. v. A. Fuchs (1929), 125.

<sup>73</sup> *Heinricus imperator pius cum uxore Mathilde dedit infensas auri et gemmarum ad fabricandum altare s. Viti*. *Catalogus donatorum* im Liber Vitae, Abhandl. über Corveyer Geschichtsschreibung, Reihe 2 (1916), 122. Die Notiz ist wohl nicht gleichzeitig gemacht, da Heinrich fälschlich als *imperator* bezeichnet wird.

<sup>74</sup> *Ph. Jaffe*, *Monumenta Corbeiensia* (1864), 43.

sie bis dahin im Vitusaltar untergebracht waren.<sup>75</sup> Man wird sie vielleicht durch eine Fenestella den Gläubigen zur Verehrung zugänglich gemacht haben, diese Fenestella aber wohl einmal in Kriegszeiten zugemauert und nachher nicht mehr geöffnet haben. Vermutlich hat Marquard 1090 einen Schrein für die Reliquien geschaffen und diesen nun auf den Altar gesetzt. 1147 läßt Konrad III. die Schenkung von Kennade durch den Pfalzgrafen bei Rhein, Hermann, den er dafür zu seinem Vogt bestimmt hatte, durch die Überreichung seines goldenen Ringes als Symbol der Schenkung auf die nach Frankfurt gebrachten Reliquien des hl. Vitus vollziehen.<sup>76</sup> Nach Letzner liegt der obere Chor „hinter S. Veits Altar“.<sup>77</sup> Das Inventarverzeichnis von 1641 sagt darüber: *In inferiori choro; Allare s. Viti vacuum, darauf imago eiusdem cum historia depicta, drei große alte Tumbae, deren eine mit Messingbildern besetzt pro reliquiis sancti Stephani, die zweite pro reliquiis sancti Iustini*.<sup>78</sup> Von der dritten Tumba ist nicht die Rede. Es ist offenbar selbstverständlich für den Schreiber, daß sie die Reliquien des hl. Vitus birgt.

### 9. St. Alexander in Wildeshausen

Auch von der Übertragung der Reliquien des hl. Alexander, eines Sohnes der hl. Felicitas, nach Wildeshausen haben wir einen gleichzeitigen Bericht, der sich selbst in seinem Titel als Wunderbericht, *De miraculis*, charakterisiert.<sup>79</sup> Waltbraht, der Enkel Widukinds, der die Reliquientranslation in das von ihm gestiftete Kloster Wildeshausen vornahm, hat zunächst den Fuldaer Mönch Ruodolf mit der Abfassung des Berichts beauftragt. Auch Ruodolf beginnt mit einer geschichtlichen Einleitung von hohem Wert, in der er die Geschichte der Sachsen und des Hauses Widukinds behandelt. Bevor er mit der Schilderung der Translation begonnen hatte, ist er gestorben. Ihre Beschreibung verdanken wir einem anderen Fuldaer Mönch, Meginhart. Er erzählt zunächst von Waltbraht, den sein Vater Wibrecht am Hof Kaiser Lothars erziehen ließ. Waltbraht faßte nun den Entschluß, nach Rom zu den *limina apostolorum Petri et Pauli* zu wallfahren und bei dieser Gelegenheit Reliquien vom Papst zu erbitten und in seine Heimat zu bringen, damit durch ihre Zeichen und Wunderkraft seine Landsleute vom heidnischen Ritus und Aberglauben zur wahren Religion bekehrt würden. Sie waren nämlich, so heißt es im Bericht, mehr dem heidnischen Irrtum zugetan als auf die christliche Religion bedacht (Kap. 4). Auch Waltbraht versieht sich, was für ihn natürlich leicht war, mit kaiserlichen Mandaten. Sie werden uns im Wortlaut mitgeteilt. Das erste ist an Ludwig II., Lothars Sohn, seit 850 Kaiser in Italien, gerichtet, das zweite an die kirchlichen und weltlichen Primaten Italiens, das dritte an Papst Leo IV. (847–855). Waltbraht zieht, mit den kaiserlichen Schreiben ausgerüstet, über die Alpen, trägt Kaiser Ludwig sein Anliegen vor und bekommt von diesem weitere Empfehlungsbriefe. Auf der Reise leicht erkrankt, eröffnet er in Rom, wo er vierzehn Tage

<sup>75</sup> Vgl. dazu die Unkenntnis in Osnabrück über den Aufbewahrungsort der Reliquien der hl. Crispin und Crispinian beim Brande des Domes im Jahre 1100 und deren Auffindung im Hochaltar, oben unter Nr. 3: St. Crispin und Crispinian.

<sup>76</sup> St. 3543, 3544. *R. Wilmanns*, *F. Philippi*, Kaiserurk. 2 (1881), 225, S. 303.

<sup>77</sup> *J. Letzner*, *Corbeische Chronica* (Hamburg 1590) Bl. G ii.

<sup>78</sup> Vgl. *Effmann-Fuchs*, a. a. O., S. 125.

<sup>79</sup> Vgl. hierzu und zum folgenden *B. Krusch*, Die Übertragung des hl. Alexander nach Wildeshausen durch den Enkel Widukinds 851. *Nachr. Ges. d. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. Fachgr. 2* (1933), 405–436.

bleibt, dem Papst Leo sein Begehren. Im Beisein einer großen Volksmenge erhält er dann vom Papst den vollständigen Leib des heiligen Märtyrers Alexander, des Sohnes der hl. Felicitas. Nach Empfang des päpstlichen Segens bekommt er die Erlaubnis zur Abreise (Kap. 5). Walthraut trug nun mit seiner Begleitung ehrerbietig die Reliquien der Heiligen, denen große Volksmengen von allen Seiten, Männer und Frauen der verschiedenen Gegenden, entgegeneilten und ihre Verehrung zollten. Während viele Wunderzeichen aufstrahlten, kamen sie schließlich wohlbehalten ins Frankenland. Die Burg Boppard wird genannt, und die dort geschehenen Wunder erzählt. Der Weg durchs Sachsenland, in dem eine Reihe von Orten aufgezählt werden, ist ein durch viele Wunder gekennzeichneter Triumphzug (Kap. 6 und 7). Vom Ende der Translation wird nicht berichtet. Wir erfahren von einem Wunder, das sich an einem Lahmen namens Waldmann vollzieht. „Als dieser zum Ort Waldinghus kam, den der hl. Alexander für seinen kostbaren Leib zur Ruhe erlesen hatte, erbat er, vor seinem Grab (sepulchrum) niedergeworfen, die Gnade des Herrn und die Fürsprache des vorgenannten Märtyrers, und der allmächtige Gott befreite ihn in der gewohnten Weise von der drückenden Krankheit durch die Verdienste des vorgenannten Märtyrers und gab ihm der Gesundheit zurück“ (Kap. 7). Meginhart fügt dann noch eine Reihe von Wundern an, die in Wildeshausen geschehen sind und schließt mit einer Widmung des Werkes an den Priester Sunderolt, den späteren Mainzer Erzbischof, indem er uns zugleich über die Entstehung der Schrift berichtet.

Über die Verehrung der Reliquien des hl. Alexander in Wildeshausen konnte ich nichts feststellen. Er ist zuerst in einem Grab, einem „sepulchrum“, beigesetzt worden. Das Wort ist vieldeutig. Man wird nicht so sehr an ein Erdgrab, sondern eher an einen Steinsarg denken müssen, der über der Erde aufgestellt und mit einem Altar verbunden war.

Das Fest des Heiligen wurde am 10. Juli gefeiert, an dem auch seine Brüder und seine Mutter ihr Fest hatten.

#### 10. St. Pusinna in Herford

Als jüngster Translationsbericht des 9. Jahrhunderts ist der von der Übertragung der Gebeine der hl. Pusinna nach Herford zu behandeln. Er ist nur in einer Abschrift des Jesuiten Johannes Grothaus erhalten und danach von Roger Wilmans herausgegeben.<sup>80</sup> Er ist, wie weiter unten dargelegt wird, bald nach der Übertragung verfaßt worden.

Nach einer allgemein gehaltenen Einleitung, die über die Bekehrung der Sachsen handelt, aber recht günstig über sie urteilt, ist die Rede von der Gründung Corveys und der kaiserlichen Zustiftung für Herford, endlich von der Translation selbst. Nur das Wichtigste sei daraus hervorgehoben. Die Äbtissin Haduwi wendet sich an König Karl den Kahlen von Westfranzien, um Reliquien zu erhalten. Die vom König beauftragten Bischöfe gehen nur ungern ans Werk, aber im Gehorsam gegen den König erheben sie die Gebeine der hl. Pusinna und bringen sie zur Pfalz. Der König übergibt die Gebeine dem zu ihm gesandten Priester der Äbtissin und läßt ihn geleiten von dem Edlen Cobbo, dem Bruder der Äbtissin. Wiederum wird der Zug von vielen Menschen begleitet (Kap. 7). Im Unterschied zu den älteren Berichten werden die Stationen des Weges nicht genannt, Wunder werden nicht erzählt.

<sup>80</sup> Kaiserurk. I, S. 541

Der Bischof des Ortes (Badurad) ist über die ganze Angelegenheit nicht unterrichtet. Es wird ihm nun gemeldet, daß der Zug mit den Gebeinen naht. Man erbittet seine Zustimmung zur Unterbringung der Reliquien im Stift. Zunächst wollte er sich dazu nicht bewegen lassen. Schließlich schien es ihm doch billig und nützlich. So war er dann nicht nur einverstanden, sondern beteiligte sich selbst an der Beisetzung der Gebeine (Kap. 8).

Nachdem alles vollendet war, geschahen nun auch Wunderzeichen, was während der Übertragung nicht der Fall gewesen war. Der Schreiber gibt sie im einzelnen nicht an, weist aber darauf hin und geht im folgenden darauf ein, daß die Kraft der Heiligen von Gott in freiem Gnadengeschenk gegeben wird (Kap. 9), und schließt daran Betrachtungen über die Heiligenverehrung, die theologisch gut fundiert sind (Kap. 10 und 11).

Der Bericht über die Translatio der hl. Pusinna hat seine besonderen Eigenheiten. Es fehlen ihm nicht nur Berichte über Wunder, solche sind eben unterwegs nicht geschehen, wie oben schon angedeutet. Merkwürdig ist auch das Verschweigen des Ortes, von dem die Reliquien geholt worden sind. Keine Station des Weges wird genannt, der zuständige Bischof wird erwähnt, sein Name und sein Bischofssitz verschwiegen. Man hat wegen des Fehlens präziser Angaben geglaubt, den Bericht in spätere Zeiten, ins 11. Jahrhundert, datieren zu können.<sup>81</sup> Er gehört aber, wie schon 1859 August Potthast erkannt hat, in die Zeit Karls des Kahlen,<sup>82</sup> und zwar in die Zeit vor seiner Kaiserkrönung.<sup>83</sup> Da der Paderborner Bischof, der an der Beisetzung der Gebeine mitwirkte, schon gestorben war, als der Bericht geschrieben wurde,<sup>84</sup> können wir die Datierung in die Jahre 862–875 einengen. Der Verfasser wird, da das Lokalkolorit fehlt, nicht in Herford, sondern in Corvey zu suchen sein, dessen Gründer Adalhard und Wala, die auch für Herford tätig waren, und dessen zweiter Abt Warin, der Onkel der Äbtissin Haduwi, mit ihrer Verwandtschaft dem Schreiber bekannt sind.

Was wir aus der Translatio nicht erfahren, erzählt uns die Vita der hl. Pusinna, aus der Heinrich von Herford († 1370) Auszüge veröffentlichte.<sup>85</sup> Die hl. Pusinna war eine der sieben Töchter eines fränkischen Großen namens Sigmar und seiner Gattin Liutrudis, die im Bistum Châlons-sur-Marne begütert waren, im Gebiet, das Le Perthois genannt wird. Ihr Vater gab ihr als Eigentum den vicus Bansionensis, wo sie, nach Erwerb von Reliquien des hl. Mauritius, diesem eine Kirche baute und schließlich im Beisein ihrer Schwester Liutrudis ihr Leben beschloß und in Bansion, im heutigen Binson, nahe bei Châtillon-sur-Marne, bestattet wurde.<sup>86</sup> Dort müssen ihre Überreste von den Abgesandten der Äbtissin von Herford erhoben worden sein.

<sup>81</sup> Kaiserurk. I, S. 291.

<sup>82</sup> Henrici de Hervordia Liber de rebus memorabilibus sive Chronicon, ed. A. Potthast (1859) Einl. S. XXII: *scriptus fortasse a monacho Carbeiensi annis 860–877.* – B. de Gaiffier setzt sich für eine Revision der von den Bollandisten im dritten April-Band der Acta Sanctorum (p. 165) gegebenen Datierung ein (ein oder zwei Jahrhunderte nach dem Ereignis der Translation) und nennt diese „assez tardive“ (Anal. Boll. 76 [1958], S. 192), versucht aber selbst keine neue Datierung.

<sup>83</sup> *Haduwi (abbatissa) ... proposuit... excellentis Caroli regis super hoc auxilia flagitare* (Kap. 3). Das kann nur während der Lebenszeit, vor der Kaiserkrönung Karls d. K., die am 25. Dezember 875 stattfand, geschrieben sein.

<sup>84</sup> Zu erschließen aus den Worten des Kap. 8: *venerabilis, qui tunc erat, antistitis voluntatis assensus expetita fuit.* Chronicon, S. 58

<sup>85</sup> Vgl. hierzu auch B. de Gaiffier, *La plus ancienne Vie de sainte Pusinne de Binson, honorée en Westphalie.* Anal. Boll. 76 (1958), 188–223.

Über den Ort, wo man in Herford die Gebeine der hl. Pusinna beigesetzt hat, erfahren wir vom Chronisten nicht viel. Der Paderborner Bischof wird nach anfänglichem Sträuben *administer condendo pignora sacra* Helfer bei der Beisetzung der heiligen Unterpfänder. Nun hat uns Heinrich von Herford in seinem Chronicon über eine Reihe von Wundern, die bei den Gebeinen der hl. Pusinna geschahen, berichtet. Er hat seine Vorlage leider nur verkürzt wiedergegeben. Aber auch so ist erkennbar, daß die ältesten dieser Wunderberichte gleich nach der Ankunft der heiligen Gebeine in Herford aufgezeichnet worden sind.<sup>87</sup> Hier wird nun vielfach die Ruhestätte der Heiligen als *memoria* bezeichnet. So wird berichtet, daß eine Blinde *coram memoria virginis orans*, vor der Memoria der Heiligen betend, das Augenlicht wiedererhielt. Ein Knabe, dem der Gebrauch seiner Glieder versagt war, wurde *ad eandem memoriam*, bei derselben Memoria, geheilt. Eine Frau betet *coram memoria s. Pusinne prostrata*, niedergeworfen vor der Memoria der Heiligen, um Hilfe nach einem Diebstahl. Und die Diebe werden bald ihrer bösen Tat überführt. In einem weiteren Bericht geschieht die Heilung bei den Reliquien der heiligen Jungfrau. Als in Herford eine Feuersbrunst ausgebrochen war, ließ die Äbtissin Imma die Reliquien „der heiligen und unbefleckten Jungfrau Pusinna“ gegen das Feuer tragen, das dann nachließ. Es ist ungewiß, ob es sich um Imma I. (914–945) oder Imma II. (970–1000) gehandelt hat. Wir dürfen aus dem Gesagten entnehmen, daß die Reliquien, wohl in einem Behälter eingeschlossen, an einer Stelle in der Kirche aufbewahrt wurden, die man als *memoria* bezeichnete.

Das Fest der hl. Pusinna wurde am 23. April begangen. Der noch aus dem 9. Jahrhundert stammende Kalender eines heute in Mailand liegenden Kodex, der Corveyer Kalender aus dem Beginn des 10. Jahrhunderts in Trier und der Kalender Meinwerks hundert Jahre später, bringen das Fest zu diesem Tage.<sup>88</sup> Für das Fest der Translatio s. Pusinnae wird im Martyrologium Usuardi Köln 1515 der 24. Januar angegeben.

#### ANDERE BEDEUTENDE RELIQUIENÜBERTRAGUNGEN

Wir haben nun jene Reliquientranslationen zu behandeln, von denen wir nur mehr aus kurzen historischen Notizen Kenntnis haben.

##### 11. St. Landolinus in Boke

Aus einer Urkunde mit dem Datum 1104 erfahren wir, daß Bischof Badurad (815–862) die Gebeine des hl. Landolinus nach Boke übertragen haben soll. Graf Erpo von Padberg erklärt damals in einer nicht original überlieferten Urkunde, daß er „über den Gebeinen des heiligen Bekenner Landolinus, die der Paderborner Bischof Paturadus heiligen Angeden-

<sup>87</sup> Das erste der berichteten Wunder geschieht an einem Familiaren des Bischofs Liutbert von Münster: *quidam de familia Liudberti Mymegardevordensis episcopi* (849–871). Das siebte Wunder erzählt die Heilung eines Dieners des Bischofs Badurad von Paderborn: *quidam Baduradi Paderbornensis episcopi* (815–862) *servitor*. Die Ereignisse müssen noch zu Lebzeiten der beiden Bischöfe geschehen sein. Die ältesten Wunderberichte sind also früher geschrieben als die Translatio.

<sup>88</sup> *Colligere fragmenta*. Festschr. Alban Dold (1952), S. 251 und S. 259. Der Meinwerksche Kalender in St. Liborius, a. a. O., S. 110.

kens aus dem Bistum Cambrai herbeigeführt und ausnahmslos (*integraliter*) zum Ort Boke übertragen habe, ein neues Kloster des Ordens des hl. Benedikt am Lippefluß begonnen“ habe. Die Urkunde berichtet weiter von der Verlegung dieses Klosters nach Flechtdorf im Waldeckschen, wo der Klosterbau zu Ehren der *pia mater*, also der Gottesmutter, 1101 vollendet worden sei.<sup>89</sup> Die Urkunde kann nun nicht 1104 ausgestellt, sondern erst später geschrieben worden sein.<sup>90</sup> Die wiederholt ausgesprochene Vermutung, daß Badurad die Gebeine des hl. Landolin habe mitbringen lassen, als 836 die Reliquien des hl. Liborius nach Paderborn gebracht wurden, ist recht unwahrscheinlich. Die Translation des hl. Liborius vollzog sich auf einem Wege, der weit südlich von Cambrai und der noch weiter nördlich bei Valenciennes gelegenen Abtei St. Crespin, wo sich das Grab des hl. Landolinus befand, vorbeiführte. Zudem sind die Paderborner Gesandten 836 recht eilig voranmarschiert, um am Pfingstfest in Paderborn einzutreffen, was ihnen erst am Nachmittag dieses Tages gelang.<sup>91</sup> Dennoch halte ich die in der angeführten Urkunde mitgeteilte Nachricht für glaubwürdig. Bischof Badurad ist Freund und Berater Kaiser Ludwigs des Frommen gewesen und hat als solcher oft an Reichstagen und Reichssynoden auch im Westen des Reiches teilgenommen. Wenn uns auch bestimmte Nachrichten fehlen, daß er in der Gegend von Cambrai gewesen ist, so darf man daran denken, daß die wirklichen Geschehnisse uns nur lückenhaft überliefert worden sind.

Das Fest des hl. Landolinus ist zum 28. November im ältesten Kalender des Domes, dem Kalender Meinwerks, vermerkt.<sup>92</sup> Es ist ein Eigenfest, das in den römischen Kalendern ebenso wie im Kalender Karls des Großen fehlt.<sup>93</sup> Sein Vorkommen im Paderborner Domkalender ist nur durch das Vorhandensein von Reliquien des Heiligen im Bistum, eben in Boke, erklärlich. Als 1101 das Kloster Flechtdorf gegründet wurde, hat man der neuen Abtei einen wesentlichen Teil der Reliquien überlassen, so daß St. Landolin dort Kompatron wurde. Das Flechtdorfer Reliquienverzeichnis, das wohl erst aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts stammt, zählt unter den Reliquien, die in verschiedenen Behältern und Schreinen aufbewahrt werden, auf: *Item corpus integrum beati Landolini confessoris, patroni huius loci principalis*. Nach der für die Jahre 1512–1516 aufgestellten Rechnung sind damals ausgegeben 5 fl. und 4 alb. *pro scista s. Landolini*, offenbar für die cista, den Kasten

<sup>89</sup> *N. Schaten*, Annal. Paderb. I (1784), ad ann. 1101. Druck nach Abschr. (17. Jahrhundert) von Abschr. des Mainzer Klerikers und Notars Heinr. Reinoldi in Bd. 7 der *Libri Variorum* fol. 103v. *P. v. Fürstenberg*, *Monumenta Paderbornensia* (1672), 141 nach Abschr. (Ende 16. Anf. 17. Jahrhundert) in *G. v. Kleinsorgen*, *Kirchengeschichte*, Handschr. Pa 82 der Theodorianischen Bibliothek in Paderborn S. 163, wo das Schlußdatum von Ferdinand v. Fürstenberg nachgetragen ist. Weitere Textvarianten, offenbar aus anderen handschriftl. Überlieferungen der Urkunde am Rande. Kleinsorgen hat angeblich seine Abschrift vom Original gemacht: *ex antiquissima fundatione coenobii Flechtorff, sigillo comitis de Patberg munito*.

<sup>90</sup> Die Stiftung des Klosters in Boke und seine Verlegung nach Flechtdorf hat zweifellos um diese Zeit stattgefunden. Die Urkunde Graf Erpos, in subjektiver Form abgefaßt, paßt aber in ihrem Aufbau und in ihren Formeln nicht in das Jahr 1101. Der Hinweis auf das Siegel (*constitua et praesenti scripto sigillo nostro roborato jubeo*) ist zu dieser Zeit ungewöhnlich, würde aber ein halbes Jahrhundert später keinen Bedenken unterliegen. – Als älteste Siegel von westfälischen Großen sind die der Grafen von Tecklenburg und Arnberg 1180 und 1181 bekannt. Vgl. *G. Tumbült*, *Die westfälischen Siegel des Mittelalters* 1, 2 (1883), S. 1. – Die über die gleiche Stiftung handelnde Urkunde B. Heinrichs II. von 1101 gehört gleichfalls in ihrer vorliegenden Form in spätere Zeit. Die Zeugenreihe ist für das Jahr 1101 unmöglich. Vgl. dazu auch *Kl. Honselmann*, *Von der Carta zur Siegelurkunde* (1939) 80.

<sup>91</sup> Vgl. oben die Ausführungen zu Nr. 7: St. Liborius.

<sup>92</sup> *Honselmann*, *Festkalender*, a. a. O., S. 119.

<sup>93</sup> Vgl. *F. Piper*, *Karls d. Gr. Kalendarium und Ostertafel* (1858). Sonst wurde Landelin am 15. Juni gefeiert. S. unten Anm. 96.

St. Landolins.<sup>94</sup> Die Flechtdorfer Landolinreliquien, hier deutlich beschrieben als *cranium s. Landolini*, als Haupt bzw. Hirnschale des hl. Landolin, sind unter Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg (1585–1618) ohne dessen Wissen von Conrad Luderus (Luther), Pfarrer von Werl und erzbischöflich kölnischem Kommissar, heimlich entführt und den Nonnen im Benediktinerinnenkloster Odacker gebracht, die sie auf der Flucht vor Christian von Braunschweig mit nach Hirschberg nahmen, von wo sie 1644 Franz Wilhelm von Wartenberg, Fürstbischof von Osnabrück, weggeführt hat.<sup>95</sup>

In Boke feierte man nach Mitteilung des Jesuiten Kloppenburg die Translation des hl. Landolin am 15. Juni; in Flechtdorf die Ankunft der Reliquien von Boke am 15. August.<sup>96</sup> Die in Boke befindlichen Reliquien des hl. Landolinus hat 1936 Weihbischof Augustinus Baumann untersucht. Es fand sich

1. Ein Knochen, dabei ein Zettel mit der Aufschrift: *brachium s. Landolini*. Er war in weiße Seide gehüllt, an dem ein verletztes Siegel des Paderborner Offizialats hing.
2. Eine Bleikapfel mit Reliquien der hll. Hippolitus, Faustinus, Canticus, Romanus und Reliquien aus der Tumba des hl. Liborius, von Pavatius und Gundanisulus und andere heilige Reliquien.
3. Dokumente aus dem Jahre 1658 von Theodor Adolph von der Recke.
4. Ein kleines silbernes Messer.<sup>97</sup>

Leider ist damals das Alter der beiliegenden Zettel nicht festgestellt worden. Sie wurden den Reliquien wieder beigelegt. So kann man nicht sagen, ob die *Reliquiae ex tumba s. Liborii, Pavatii et Gundanisoli*, der beiden Heiligen, von deren Gebeinen bei der Translation des hl. Liborius Teile mit nach Paderborn gekommen sind, schon zur Zeit Badurads den Landolinusreliquien zugesellt wurden, was man aus der Bezeichnung *tumba* immerhin vermuten könnte. Aber man wird bei passender Gelegenheit die Reliquienzettel selbst prüfen müssen.

Das silberne Messer ist nicht den versiegelten Reliquien zugelegt, sondern lose in den Schrein gelegt worden. Es ist ein winziges Messerchen, Klinge und Schaft zusammen zwölf Zentimeter lang. Der Schaft ist dünnes Silberblech und hat einen Meisterstempel „IS“. Seiner Machart nach stammt das Messerchen, wie Dr. F. J. Esterhues meint, aus dem 16. oder 17. Jahrhundert. Der Stempel weist auf den Paderborner Meister Johannes Stücker in der Grube hin, der hier 1733 gestorben ist.<sup>98</sup>

Man wird fragen, was das Messer in dem Landolinusschrein zu bedeuten hat. Das kleine Werk von Rudolf Pfeleiderer, *Attribute der Heiligen* (1898), das im Heiligenkatalog selbst den hl. Landolinus nicht aufführt, sagt zu dem Attribut Messer: bekehrter Räuber. Diese hagiologische Bedeutung des Messers, die uns heute unbekannt ist, muß im 17. Jahrhundert im Volk noch lebendig gewesen sein. St. Landolin war, wie seine Vita berichtet, ein

<sup>94</sup> W. Dersch, Die Flechtdorfer Chronik des Priors Liborius Daniel (1913) 322 und 307 Anm. 125.

<sup>95</sup> Vgl. Theod. Bibliothek Libr. Var. VII fol. 117 (handschr. Notiz des 17. Jahrhunderts).

<sup>96</sup> J. Kloppenburg, *Westphaliae sanctae ... fasti* (1688) Hds. Pa 94 zum 15. Juni: *Bocae ad Lupiam in Diocesi Paderbornensi translatio s. Landolini, fundatoris et abbatis Crispiniensis* ... Zum 15. August: *Flechtorpii adventus s. Landolini de pago Bokensi ad Luppiam* ... Der 15. Juni gilt sonst als Hauptfesttag. Das Martyrologium Romanum sagt zu diesem Datum: *Apud Valencenas (Valenciennes) depositio s. Landolini abbatis*. Vgl. Martyrol. Rom. ed. H. Delehaye etc. Propyläum ad AA SS Dezember (1940).

<sup>97</sup> Vgl. die Chronik der Pfarrei Boke zum Jahr 1936.

<sup>98</sup> Freundliche Mitteilung von Propst Dr. W. Tack, Paderborn.

bekehrter Räuber. Vom Bischof Autbert von Cambrai († um 669) fromm erzogen, ließ er sich durch leichtsinnige Altersgenossen verführen und wurde Anführer einer Räuberbande, der Schrecken der Gegend, bekehrte sich aber wieder, machte zwei Bußwallfahrten nach Rom, wurde Priester und später Mönch und gründete die Klöster Lobbes und St. Crespin, wo er starb, sein Grab fand und bald als Heiliger verehrt wurde.

## 12. St. Felicissimus, Agapitus und Felicitas in Vreden

Wir können uns nun der Reliquientranslation nach Vreden, einem Frauenstift bei Ahaus, zuwenden. Das Stift war nach Wilmans<sup>100</sup> wohl noch von Wicbert, dem Sohn Widukinds, nicht erst von Walbert, dem Enkel Widukinds, dessen Grabplatte in Vreden erhalten ist, gegründet worden. Wir kennen das Jahr und die Tatsache der Überführung der Heiligen aus den gleichzeitigen sogenannten Xantener Annalen, die zu 839 berichten: In jenem Jahr kamen die Leiber der hl. Felicissimus und Agapitus und der hl. Felicitas an den Ort, der Vredena heißt.<sup>101</sup> Hier sind nun zwei überaus wertvolle gleichzeitige Dokumente erhalten, die Begleitzettel für die Reliquien (Abb. 2). Auf dem einen ist zu lesen: *En hic sunt membra s. Felicissimi martyris Christi* – Siehe, hier sind Gebeine des heiligen Märtyrers Christi Felicissimus. Der andere hat die Aufschrift: *Hic autem sunt membra sanctae Felicitatis martyris, matris septem fratrum, qui passi sunt sub Antonino principe* – Hier aber sind die Gebeine der heiligen Märtyrerin Felicitas, der Mutter der sieben Brüder, die gelitten haben unter dem Fürsten Antonius. Die Schrift dieser Zettel gehört unzweifelhaft ins 9. Jahrhundert. Da man das Datum der Translation kennt, wird man sie dem Jahre 839 zuweisen müssen.<sup>102</sup>

Die Ruhestätte der hll. Felicissimus und Agapitus in Rom war schon von Papst Damasus (366–384) mit einer seiner bekannten Versinschriften geschmückt worden. Reliquien der Heiligen Felicissimus und Agapitus sind von Bischof Gozbold von Würzburg (841–855), zugleich Abt von Niederaltaich, in seine Kirche Igarhofen bei Niederaltaich gebracht worden. In dem über die Translation geschriebenen Bericht ist auch die Inschrift des Damasus erwähnt, die 1927 wieder aufgefunden wurde. Als man unter dem Pontifikat Leos IV. (847–855) wegen der Sarazengefahr viele Reliquien aus den Katakomben in die Kirchen der Stadt Rom brachte, wurden die Gebeine der hll. Felicissimus und Agapitus aus der Katakombe des Praetextatus an der Via Appia in die Kirche Quatuor Coronatorum gebracht.<sup>103</sup> Aus alledem geht deutlich hervor, daß immer nur ein Teil der Gebeine eines Heiligen transferiert worden ist. Die hl. Felicitas war im Coemeterium Maximi bestattet gewesen.<sup>104</sup>

Die genannten Heiligen sind in Vreden das ganze Mittelalter hindurch verehrt worden. Ihre Feste finden sich in allen westfälischen Kalendern. Aber diese weite Verbreitung der Verehrung hat ihren Grund darin, daß die Heiligen im römischen Kalender standen und

<sup>99</sup> Vgl. Lex. f. Theol. u. Kirche 6 (1934), 368.

<sup>100</sup> Kaiserurk. I, S. 415 ff.

<sup>101</sup> MG SS 2 (1829), 226

<sup>102</sup> Frh. Dr. H. Claussen, Münster, die den Wert der Zettel erkannte und Lichtbilder davon machen ließ, sei an dieser Stelle für deren freundliche Mitteilung herzlich gedankt.

<sup>103</sup> Vgl. Lex. f. Theol. u. Kirche 3 (1931) 988f. und die Neuauflage 4 (1960) 66f.

<sup>104</sup> Vgl. ebd. 989.



mit diesem überall bekannt wurden. Für die spezielle Verehrung der Heiligen im Zusammenhang mit der Aufbewahrung ihrer Reliquien in Vreden besagt das nichts.

### 13. St. Bonifatius in Freckenhorst

Zum Jahre 861 melden die sogenannten Xantener Annalen eine neue Reliquientranslation nach Sachsen. Bischof Liutbert von Münster (849–871) „schmückte ehrenvoll mit vielen Gebeinen von Heiligen das Münster Freckenhorst, nämlich mit solchen der heiligen Märtyrer Bonifatius und Maximus, der heiligen Bekenner Eonius und Antonius, er fügte hinzu einen Teil von der Krippe des Herrn und von seinem Grabe und vom Staube seiner Füße, als er in den Himmel auffuhr“. <sup>106</sup> Nun wird die Krippe des Herrn in S. Maria Maggiore verehrt, auch der in Tarsus um 306 gemarterte Bonifatius in der ihm und dem hl. Alexius geweihten Kirche auf dem Aventin in Rom. Maximus und Antonius sind so häufig vorkommende Namen, daß man ohne Kenntnis des Tages, an dem sie gefeiert wurden, nicht wissen kann, welche Heiligen gemeint sind. Eonius ist in den bekannteren Heiligenlexika nicht zu finden. Eine solch große Zahl von Reliquien konnte man wohl nur in Rom bekommen. Beim Lesen der Annalisten möchte man zunächst an eine Translation aus Rom denken. Man hat aber in Freckenhorst nicht den römischen Märtyrer Bonifatius, der zum 14. Mai ins römische Martyrologium eingetragen ist, sondern den am 5. Juni bei Dokkum erschlagenen Apostel der Deutschen, dessen Gebeine in Fulda ruhen, gefeiert. <sup>106</sup> Zunächst neben dem Hauptpatron Petrus als Kompatron verehrt, ist er bald zum Hauptpatron aufgestiegen. Als man 1292 ein Bild des hl. Bonifatius erneuerte, in dem seine Reliquien neben einigen anderen untergebracht waren, hat man nach Meinung von R. Wilmans gleichzeitig eine deutsche Bearbeitung des Lebens des Heiligen, die sich auf die von Willibald und von einem Utrechter Priester geschaffenen Viten stützt, anfertigen lassen. <sup>107</sup>

### 14. St. Marsus in Essen

Im Sommer des Jahres 864 brachte Bischof Alfrid von Hildesheim, dessen wir schon bei der Gründung des Frauenstifts Essen und seiner Begabung mit Reliquien der hll. Cosmas und Damian gedachten, von Auxerre (in der Luftlinie hundertsechzig Kilometer südöstlich von Paris) die Gebeine des heiligen Priesters Marsus in seine Essener Kirche. Er hat über

<sup>106</sup> MG SS 2, S. 230.

<sup>106</sup> Wenn unsere Annahme stimmt, müßte eine Verwechslung zwischen dem römischen und dem deutschen Märtyrer Bonifatius vorgekommen sein. Daß solche Verwechslungen tatsächlich geschehen sind, zeigt die Verehrung des römischen Märtyrers in St. Maximin am 5. Juni, die Ado und Notker durch die Annahme, der Translation des Heiligen gleich nach dem Tode von Tarsus nach Rom zu erklären suchen (vgl. AA SS Mai 3 [1680] 279). Einen ähnlichen Sachverhalt zeigt das handschriftl. Braunschweiger Dombrevier in der Landesbibliothek in Wolfenbüttel. Es bringt in den Lektionen zum Bonifatiusfest am 5. Juni zunächst die Jugendgeschichte des Heiligen bis zum Aufbruch in die Mission und schließt unmittelbar daran die Passionsgeschichte des röm. Märtyrers. Predl. Mitteilung von Herrn cand. theol. Peter Inhoffen, Hildesheim, der die Bonifatiuslektionen in spätmittelalterlichen deutschen Brevieren auf ihre Quellen hin untersuchte.

<sup>107</sup> Kaiserurk. I, S. 416.

das Ereignis der Translation einen Bericht anfertigen lassen, der aber verloren ist. Der Essener Kanoniker, der bald nach der Übertragung des hl. Marsus an dessen Festtag eine Predigt hielt, wies, als er auf die Überführung der Gebeine zu sprechen kam, „die wir“ – so sagte er – „neben dem Altar erhoben haben“, darauf hin, daß jene Translation im Jahre 864 stattgefunden habe, wie in dem Translationsbericht näher beschrieben worden sei. <sup>108</sup> Jener Marsus hat nach dem, was über ihn bekannt ist, im 4. Jahrhundert in Auxerre gelebt. Seine Reliquien sind in Essen hoch verehrt worden.

Die Äbtissin Mathilde (973–1011), eine Nichte Ottos II., hat für die Reliquien einen kostbaren Schrein gestiftet, zu dem ihre hohe Verwandtschaft das Gold und Silber und die Edelsteine bereitstellte. Aber erst unter der Äbtissin Theophanu (1039–1056) ist er vollendet worden. In den Wirren der französischen Revolutionskriege wollte man den kostbaren Schrein fortschaffen, mußte ihn aber wegen seiner Schwere auseinandernehmen. Da in der Eile der Küster selbst mit einem Schreiner die Arbeit vollzog, erreichte man zwar, daß der Schrein auseinanderkam, er war aber so demoliert, daß man glaubte ihn einschmelzen zu müssen. <sup>109</sup> Eine viel spätere Reliquienbüste des hl. Marsus ist im Schatz der Münsterkirche in Essen erhalten.

Das Fest des hl. Marsus beging man in Essen am 4. Oktober. <sup>110</sup> Als liturgisch begangenen Translationstag bezeichnet Theodor Rhay den 8. Juni. <sup>111</sup> Tatsächlich ist Alfrid von Essen im Juni 864 in der Gegend von Auxerre nachzuweisen. Am 24. Juni nahm er zugleich mit Abt Adalgar von Corvey an einer Synode in Pitres teil und bestätigte hier die Besitzungen des Klosters St. Germain in eben jenem Auxerre, woher er die Gebeine des hl. Marsus holte. <sup>112</sup>

### 15. St. Liutrudis in Niggenkerken bzw. Hörter

Die Annales Corbeienses berichten zum Jahre 864: *Adventus s. Liutrudis virginis*, während zum vorhergehenden Jahr von einer nur wenig jüngeren Hand eingetragen worden ist: *Dedicatio novae ecclesiae s. Pauli*. <sup>113</sup> Beide Eintragungen gehören zusammen: In die 863 vollendete neue Kirche vom hl. Paul – man nannte sie deutsch Niggenkerken – wurden eben jene Reliquien der hl. Liutrudis transferiert. Der Corveyer Kalender aus dem Beginn des 10. Jahrhunderts führt das Fest der Heiligen zum 22. September, zum Tag des hl. Mauritius, an erster Stelle an. <sup>114</sup> In Essen ist die Verehrung der hl. Liutrudis durch ihre Eintragung zum genannten Tage in den zwei ältesten Kalendern bezeugt. <sup>115</sup> Der Kalender Mein-

<sup>108</sup> Vatikanische Bibliothek, Cod. Reg. lat. 497 Nr. 17 (Abschr. 11/12. Jahrhundert). Ein unzureichender Auszug bei A. Poncellet, Catal. Cod. Hagiograph. lat. Biblioth. Vat. (1910) 525–26. Vgl. auch B. de Gaiffier in Anal. Boll. 76 (1958), 192, Anm. 1 und Kl. Honselmann in Westf. Zs. 108 (1958), 215. Der Sermo ist neuerdings vollständig mit deutscher Übersetzung herausgegeben von Kl. Honselmann, Westf. Zs. 110 (1960) 199–221.

<sup>109</sup> Vgl. F. Arens in Beiträge z. Gesch. von Stadt u. Stift Essen 21 (1901), 84 f.

<sup>110</sup> Vgl. das von K. Ribbeck herausgegebene Nekrologium, Ess. Beitr. 20 (1900), 114.

<sup>111</sup> Th. Rhay, *Animae illustres Juliae, Cliviae* ... (1663) 113. Das in Anm. 110 genannte Essener Nekrologium bringt den Translationstag nicht.

<sup>112</sup> Vgl. A. Bertram, *Gesch. d. Bistums Hildesheim I* (1899), 37. Das Datum der Synode in MG LL (in fol.) I (1835) 488. Mansi, *Conc.* 15 (1770), 677.

<sup>113</sup> Ph. Jaffé, *Monumenta Corbeiensia*, S. 33.

<sup>114</sup> Hdschr., Dombibliothek Trier.

<sup>115</sup> Vgl. Ess. Beitr. 20, S. 113, Anm. 3.



werks bringt ihr Fest nach Mauritius und Hemmeran.<sup>116</sup> Theodor Rhay kennt ein Gedächtnis der hl. Liuttrud zum 22. April.<sup>117</sup>

Durch Urkunde vom 27. April 1266 verlegte Bischof Simon I., weil die Kanoniker außerhalb fester Mauern nicht in der notwendigen Sicherheit Gott dienen könnten, das Stift mit den Reliquien des hl. Paulus und der sel. Liuttrudis nach Höxter.<sup>118</sup> Johannes Kloppenburg führt diesen Gedenktag eigens auf. Er kennt auch das Fest vom 22. September und bezeichnet hier im Anschluß an Gelenius Liuttrudis als *virgo Catalaunensis*, als Jungfrau aus Châlons.<sup>119</sup> Konrad Ribbeck hat 1900, wie früher Roger Wilmans, die Herkunft der Heiligen aus dem Gebiet von Corbie vermutet.<sup>120</sup>

Abt Adalgar hat die Gebeine der hl. Liuttrudis aus der Diözese Châlons geholt. Die Heilige war eine Schwester der hl. Pusinna, die bis zu ihrer Übertragung nach Herford im Jahre 860 in der Kirche zu Binson bei Châtillon-sur-Marne (Bistum Châlons) geruht hatte. Hier oder in der Nähe muß auch die für Niggenkerken bestimmte Heilige erhoben worden sein. Auch Essen hat Reliquien der hl. Liuttrudis gehabt, die mit denen des hl. Marsus in dem diesem gewidmeten Schrein ruhten. Marsus und Liuttrudis sind auch in Corvey miteinander verehrt worden. Ihre Bilder zieren eine Seite des Corveyer Verbrüderungsbuches.<sup>121</sup> Da man beide im gleichen Jahr übertrug, und Auxerre und Châtillon nicht weit voneinander entfernt sind, wird man annehmen müssen, daß beide in einem einzigen Translationszug nach Deutschland gebracht wurden. Abt Adalgar von Corvey und Bischof Altfred von Hildesheim haben überdies, wie oben zu St. Marsus bemerkt wurde, 864 zusammen an der Synode in Pitres teilgenommen. Die Essener hatten in Frankreich den weiteren Weg und mußten bis Châtillon etwa hundert Kilometer zurücklegen, um von da an mit den Corveyern zusammen den Heimweg machen zu können.

Daß die hl. Liuttrudis eine Schwester der hl. Pusinna war, die vier Jahre zuvor nach Herford übertragen wurde, wußten wir schon aus den Viten der beiden Heiligen, die in den Acta Sanctorum veröffentlicht sind.<sup>122</sup> Baudouin de Gaiffier hat nun nachgewiesen, daß man dieselbe Vita, die ursprünglich der hl. Pusinna galt, für beide Heiligen verwandt hat.<sup>123</sup> Mit der Vita der hl. Pusinna ist der in dieser Vita genannte Todestag, der 22. September, für die hl. Liuttrudis übernommen, die dann in Niggenkerken an diesem Tag gefeiert wurde. Der andere oben genannte Gedächtnistag, der 22. April, ist aber nun wohl nicht der Translationstag, wie man vermuten möchte. Das Datum hängt mit dem in Deutschland üblichen Festtag der hl. Pusinna zusammen, dem 23. April. In Essen hat man ihrer Schwester Liuttrudis den Tag vorher als zweiten Gedächtnistag gegeben, die Pusinna allerdings wohl gar nicht gefeiert.

<sup>116</sup> St. Liborius, sein Dom und sein Bistum, S. 117.

<sup>117</sup> Th. Rhay, a. a. O., S. 91.

<sup>118</sup> WUB 4 (1874), 1068, S. 535.

<sup>119</sup> J. Kloppenburg, Westphaliae sanctae . . . fasti Hdschr. Pa 94.

<sup>120</sup> Essener Beitr. 20, S. 113, Anm. 3. Wilmans, Kaiserurk. 1, S. 302.

<sup>121</sup> Vgl. den Text der Bildbeschriftungen bei F. Philippi, Abhandl. über Corveyer Geschichtsschr. Reihe 2, S. 94f.

<sup>122</sup> AA SS Sept. 6 (1767), 451 und April 3 (1675), 166, beide Viten ex mscpto. Bodecensi.

<sup>123</sup> Anal. Boll. 76, S. 188 ff.

Die sogenannten Annales Xantenses, die sich über die Reliquientranslationen ins Bistum Münster gut unterrichtet zeigen, melden zum Jahre 867 wiederum eine Translation: *Allata sunt pignora s. Magni martyris in Saxoniam a Nicolao papa venerabili episcopo Liudberto directa*.<sup>124</sup> Der genannte Liutbert ist Bischof Liutbert von Münster (849-871). Merkwürdigerweise fehlt in der Notiz der Name der Kirche, die durch die heiligen Gebeine ausgezeichnet werden sollte. Adolph Tibus nimmt an, daß die Reliquien in die Pfarrkirche Everswinkel gekommen sind, kann aber diese Vermutung nur darauf stützen, daß diese die einzige alte Kirche im Bistum Münster ist, die St. Magnus als Hauptpatron hat. Er hält den Platz für die Heimat des Gründers von Freckenhorst, Everword.<sup>124a</sup> Die Bewidmung der Kirche mit den Reliquien des hl. Magnus würde ein Gegenstück sein zu der oben behandelten Schenkung der Gebeine des hl. Landolinus an die Kirche in Boke. Heinrich Börsting und Alois Schröer übernehmen diese Auffassung.<sup>125</sup> Roger Wilmans hat dagegen das Stift Nottuln als den Ort angesehen, der die Reliquien des hl. Magnus bekommen hat,<sup>126</sup> und auch diese Meinung scheint mir beachtenswert. Zwar ist hier ebensowenig von einer Reliquienschenkung bekannt. Auch in der geschichtlichen Einleitung zu den Bau- und Kunstdenkmälern ist von den Reliquien des hl. Magnus in Nottuln keine Rede.<sup>127</sup> Jedenfalls ist ein positiver Beweis dafür, daß die Reliquien damals nach Nottuln gekommen sind, vorerst nicht zu erbringen. In dem Reliquienverzeichnis des Ablaßbriefes von 1490<sup>128</sup> werden Reliquien des hl. Magnus nicht eigens erwähnt. Daß aber auch Nottuln Empfänger der Reliquien gewesen sein kann, ist daraus zu ersehen, daß St. Magnus Kompatron der Kirche war. Und die in dem Ablaßbrief von 1490 sich findende Wendung, daß die Kirche in Nottuln konsekriert ist „yn de eer der groten hilligen hemmelvorsten Santi Magni unde Martini, de nu unser Kerken hilligen patroni sind“,<sup>129</sup> läßt in der Voranstellung des hl. Magnus eine Parallele erkennen zu dem wiederholt beobachteten Vorgang, daß der Kompatron, dessen Reliquien in lebendiger Verehrung stehen, den Haupt- und die anderen Nebenpatrone zurückdrängt.

#### 17. St. Justinus in Corvey

Die Corveyer Annalen haben zum Jahre 891 die Notiz: *Adventus s. Justini*.<sup>130</sup> Nach einem Translationsbericht, der allerdings erst mehr als hundert Jahre nach dem Ereignis abgefaßt ist und auch die Mitteilung von der 949 erfolgten Übertragung des Hauptes des

<sup>124</sup> MG SS 2, S. 232.

<sup>124a</sup> A. Tibus, Gründungsgeschichte der Stifter, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen im Bereiche des alten Bistums Münster (1885) 722.

<sup>125</sup> Handb. d. Bist. Münster, hrsg. v. H. Börsting und A. Schröer I (1946) 246.

<sup>126</sup> Kaiserurk. I Anm. 3. — Auch andere westfälische Kirchen haben Reliquien des hl. Magnus besessen: Bischof Rotho von Paderborn hat solche um 1043 im Altar der von ihm konsekrierten Magnuskirche in Niedermarsberg niedergelegt, und ebenso hat der Dom in Minden solche gehabt. Vgl. N. Schaten, Ann. Pad. I ad a. 1043, und Kf. Löffler, Mindener Geschichtsquellen I: Bischofschroniken (1917) 55 Anm. 1. Diese Reliquien dürften aber aus der Schenkung an Bischof Liudbert stammen.

<sup>127</sup> Bau- und Kunstdenkm. Krs. Münster Land (1897) 126.

<sup>128</sup> Westf. Zs. 18 (1856), 149, Anm. 89.

<sup>129</sup> Wilmans, Kaiserurk. 1, S. 415, Anm. 3.

<sup>130</sup> Ph. Jaffé, Monumenta Corbeiensia (1864) 34.

Heiligen von Magdeburg nach Corvey enthält, ist die Translation von Frankreich aus, und zwar am 27. März des Jahres 891, geschehen. Der neunjährige heilige Knabe Justinus, unter Diokletian und Maximian gemartert, stammte nach der Legende aus Auxerre. Als er mit seinem Vater von Paris nach Beauvais ging, fiel er heidnischen Häschern in die Hände und wurde gemartert.<sup>131</sup> Der Leib des Heiligen wurde zunächst in dem Ort Lupara bei Paris, dem heutigen Louvre, beigesetzt. Bald darauf wurde über seinem Grab eine Kirche erbaut. Wegen der häufigen Barbareneinfälle hat man dann zu einer nicht näher bestimmbar Zeit die Gebeine in die Kirche Notre-Dame in Paris gebracht. Die Kirche im Louvre hat heute noch das Patronat des hl. Justinus. Sein Fest feiert man dort am 1. August.<sup>132</sup> Sein Haupt soll zu seiner Mutter nach Auxerre gebracht werden sein.

Die Herausgeber des ersten Augustbandes der Acta Sanctorum, die von der Verehrung des Heiligen auch in Paris berichten, geben sehr vorsichtig ihren Zweifeln an der Tatsache der Übertragung nach Corvey Raum.<sup>133</sup> Doch zu Unrecht. Schon Wilhelm Diekamp hat die überlieferten Nachrichten, allerdings mit der Einschränkung: „falls die Translation überhaupt anzunehmen ist“, als glaubwürdig angesehen.<sup>134</sup> An der Tatsache der Translation ist aber nicht zu zweifeln. Der nach 900 geschriebene Kalender des Corveyer Sakramentars in Trier verzeichnet, von der Hand des Kalenderschreibers selbst geschrieben, die Translation zum 27. März, das Hauptfest zum 1. August. Auch die Corveyer Traditionen benennen von Abt Godescalc (890–900) an den hl. Justinus als Mitpatron in Corvey.<sup>135</sup> Die doppelte Verehrung in Paris und Corvey ist so zu erklären, daß nur ein Teil der Reliquien nach Corvey gekommen ist.

#### 18. St. Saturnina in Neuenheerse

Nach der alten Überlieferung hat Bischof Basis (887–908) in das von seinem Vorgänger Liuthard (862–887) gegründete Kanonissenstift Neuenheerse<sup>136</sup> die Gebeine der hl. Saturnina übertragen lassen.<sup>137</sup> Basis hat auch sonst die Verehrung der Paderborner Heiligen

<sup>131</sup> Vgl. den Druck der Translatio bei H. Meibom, Rer. Germ. Tom 1 (1688), 769f. In der Translatio werden die *scripta Thietmari Merseburgensis venerabilis episcopi* zitiert. Die Schrift stammt also frühestens aus der Zeit Thietmars (†1018). Die Legende in AA SS August 1 (1733), 30ff.

<sup>132</sup> Vies des Saints et des Bienheureux selon l'ordre du calendrier, Tome 8, Août (1949) 9. Die für den Louvre zuständige Pfarrkirche war St Germain-l'Auxerrois, die dem hl. Germanus von Auxerre geweiht war. Möglicherweise ist diese Kirche einfach als Auxerre bezeichnet worden. Nach der Legende hat Justin selbst gewünscht, daß sein Leib in Lupara bestattet, sein Haupt aber der Mutter nach Auxerre gebracht werden sollte. Ist das vielleicht die spätere Deutung einer Nachricht, daß die *mater (ecclesia)*, St. Germain Auxerrois, das Haupt bekommen hat? Die Legende stimmt übrigens mit der des hl. Justus von Beauvais überein. In diesem Zusammenhang verdient betont zu werden, daß Justinus auf dem Wege von Paris nach Beauvais von den Henkern ergriffen und getötet worden ist.

<sup>133</sup> A. a. O., S. 33f.

<sup>134</sup> Suppl. z. Westf. UB (1884) 329a. Anders äußert sich A. Potthast, Wegweiser 1 (1896), 1411f. zum Translationsbericht: „ist späten Ursprungs und kaum zu brauchen“.

<sup>135</sup> Vgl. Kl. Honselmann, Von der Carta zur Siegelurkunde (1939) 41.

<sup>136</sup> Zu Neuenheerse vgl. A. Gemmeke, Neuenheerse (1931). Die Stiftung von Neuenheerse erfolgte vor dem 16. Mai 868, da an diesem Tage die Synode von Worms ihre Bestätigung gab. Vgl. die Urkunde bei W. Diekamp, Suppl. 275.

<sup>137</sup> Die älteste Nachricht über die Zeit der Translatio bringt wohl die aus dem 15. Jahrhundert stammende Rückschrift der Papyrusurkunde Stephans V. für Neuenheerse: *Confirmatio fundationis data per Stephanum papam circa annos domini DCCCLXXXVII tempore Bysonis quarti episcopi Paderbornensis, qui portavit reliquias s. Saturninae et corpus s. Agathae et costam s. Laurentii.* (Der Ort, von wo die Reliquien kamen, ist nicht angegeben.) Vgl. W. Diekamp, Suppl. 327.

sehr gefördert. Er hat die Gebeine des hl. Meinolf erhoben und diesen damit in die Zahl der Heiligen eingereiht,<sup>138</sup> sodann den Auftrag gegeben, das Leben und die Translation des hl. Liborius neu zu schreiben.<sup>139</sup> Im Corveyer Kalender, der nach 900 geschrieben wurde, ist zum 20. Mai von einer gleichzeitigen Hand nachgetragen: *Saturninae martyris*.<sup>140</sup> In Neuenheerse wurde das Fest der Heiligen mit einer Vigil am 19. Mai begonnen. Das Hauptfest war am 20. Mai, und am 27. Mai wurde der Oktavtag begangen, am 17. Juni dazu noch der *dies tricesimus*. Der Translationstag war der 2. September, der Tag der Ankunft in Heerse der 6. November.<sup>141</sup>

Um 1670 hatte man in Neuenheerse nach dem Zeugnis der Acta Sanctorum einen alten handgeschriebenen Zettel mit der Nachricht: „Walburgis, die Schwester des Paderborner Bischofs Liuthard, die Gründerin des Klosters in Heerse, und Bischof Basis brachten dorthin den Leib der hl. Saturnina, das Haupt der hl. Agatha und eine Rippe vom hl. Laurentius.“ Eine schriftliche Überlieferung, die Pater Nagel vorfand, als er um 1673 die auf die hl. Saturnina bezüglichen Nachrichten für die Bollandisten sammelte, sagte, daß Basis die Gebeine von Rom herbeigeht habe.<sup>142</sup> Andere Zeugnisse stehen dem entgegen. In einem Busdorfer Martyrologium Bedas war, wie Schaten bemerkt, am Rand handschriftlich nachgetragen: „Am 20. Mai in der Stadt Sanctis Geburtstag der hl. Saturnina, Jungfrau und Märtyrin, die, unter Bischof Basis übertragen, in Sachsen im Kloster Heerse ruht“<sup>143</sup>. Um welchen der nach Heiligengravern *ad Sanctos* benannten Orte es sich handelt, erfahren wir aus einer französischen Quelle. In den Gesta episcoporum Cameracensium, die von einem Kanoniker der Bischofskirche von Cambrai zwischen 1041 und 1043 aufgezeichnet sind, heißt es, daß nicht weit von der Villa Sanctis (heute Saints-les-Marquion) ein Jungfrauenstift ist, wo die hl. Saturnina ruht. Diese heilige Jungfrau, in Deutschland in einem vornehmen Hause geboren, hatte von der Kindheit an dem Herrn ihre Jungfrauenschaft geweiht. Als die Eltern sie nach der Art der Weltleute verheiraten wollten, floh sie, kam in die Nähe jenes Ortes und vollendete dort den Lauf ihres Lebens durch das Martyrium. Der Mann nämlich, dem ihre Eltern sie versprochen hatten, verfolgte die Flüchtige und schlug ihr das Haupt ab. Die heilige Jungfrau trug nun, wie die Legende erzählt, ihr Haupt in ihren Händen in die Kirche des hl. Remigius. Bei dieser Kirche bauten die Christen ein Kloster und übergaben es einer Gemeinschaft von Jungfrauen. Nun heißt es in dem Bericht weiter: Es gibt aber eine alte Erzählung, daß nach langer Zeit die Sachsen, man weiß nicht aus welchem Grunde, in diese Gegend kamen, durch diesen Ort zogen und, als sie diese heilige Kunde vernahmen, einen Teil der heiligen Gebeine der Jungfrau mitnahmen. Das also ist die Überlieferung, wie sie sich im Bistum Cambrai fand.<sup>144</sup>

<sup>138</sup> Nach dem Zeugnis der Vita s. Mainulf Sigewards (11. Jahrhundert). Druck von A. Overham: Vita b. Meinweri ep. Aec. vitae ss. Meinulphi et Heimeradi (Neuhaus 1681) 162f. MG SS 15,1 (1887), 411.

<sup>139</sup> Vgl. oben St. Liborius.

<sup>140</sup> Diözesanbibl. Trier.

<sup>141</sup> Vgl. das Necrologium Herisiense (jetzt im Arch. d. Erzbisch. Generalvikariats Paderborn), veröffentlicht in Auswahl von J. Eustl, Westf. Zs. 36 II (1877), 34.

<sup>142</sup> AA SS Mai 5 (1685), 175\*f.

<sup>143</sup> N. Schaten, Ann. Pad. z. J. 868: *In Sanctina civitate natalis s. Saturninae v. et. m., quae translata sub Bisone episcopo in Saxonia in monasterio Herisiensi requiescit.* Die Bezeichnung Saxonia läßt ein höheres Alter dieser Notiz vermuten.

<sup>144</sup> Vgl. Gesta episc. Cameracensium lib. 2 MG SS 7 (1846) 459.

Diese Sachsen sind offenbar die Gesandten des Bischofs Biso und der Äbtissin Walburgis von Neuenheerse gewesen. Die Übertragung der Heiligen ist also aus Frankreich, aus der Nähe von Cambrai erfolgt. In Neuenheerse scheint allerdings später, wenn man oberflächlich zuschaut, die Erinnerung daran verlorengegangen zu sein. Die Vita der hl. Saturnina, die man in Heerse las, ist bis auf wenige Worte identisch mit der Vita der hl. Benedicta, deren Todestag am 8. Oktober gefeiert wurde. Was geändert worden ist, haben die Bollandisten notiert. Wenn die Vita der hl. Benedicta sagt: „sie erlitt ihr Martyrium am 8. Oktober in Auriniaco unter dem gottlosen Richter Matroculus“, so sagt die Passio der hl. Saturnina: „sie litt am 20. Mai *in loco sancto sub Matrocula iudice*“. In der Ortsangabe *in loco sancto* sind beide Wörter klein geschrieben. Wo in der Vorlage steht, daß Benedicta durch ein Zeichen des göttlichen Willens geheißt wurde, zum Ort Auriniacum zu gehen, der am Iserfluß liegt, sagt die Vita der hl. Saturnina, sie sollte gehen *ad locum Sanctum, super Scalt fluvium* (im klassischen Latein Scaldis, heute Escaut, Schelde, genannt) *situm*. Hier ist das Wort Sanctum mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Wenn aber dann der Bearbeiter der Akten der hl. Saturnina im Mai-Band der Acta Sanctorum erklärt, der Grund, der den Autor der Vita s. Saturninae bewogen habe, für den Ortsnamen Auriniaco in der Diözese Laon zu setzen *locum sanctum* in der Diözese Arras, sei die Identität der Namen, er habe die Erzählung des Kanonikus von Cambrai gekannt und sei dadurch zu den Änderungen gekommen,<sup>145</sup> so werden wir ihm darin nicht folgen können. In der Saturninavita, die der Benedictavita nachgebildet worden ist, haben wir eine Neuenheerser Tradition vor uns, wie sie uns nur im großen Böödeker Legendarium<sup>146</sup> erhalten ist. Die Änderungen, durch die man aus der Benedictavita eine Saturninavita gemacht hat, beruhen auf ältesten echten Nachrichten über die Translation der Heiligen. Als man in Neuenheerse auf diese Weise die Saturninavita schuf, kannte man die kurze Saturninavita des Kanonikus aus Cambrai nicht, da man andernfalls die Anleihe bei der Benedictalegende nicht hätte zu machen brauchen. Aus den kurzen Angaben des Geistlichen aus Cambrai hätte man eine den mittelalterlichen Menschen sehr viel mehr ansprechende Legende gestalten können. Die These der Bollandisten krankt auch daran, daß sie das Vorkommen des Flußnamens Scalt nicht erklärt, der sich in der Legende von Cambrai nicht findet. Daß man aber im Paderborner Land irgendwelche alten echten Überlieferungen über die Herkunft der Reliquien der hl. Saturnina stets gehabt hat, zeigt die oben wiedergegebene Martyrologiumnotiz, die wir Schaten verdanken.

An der Übertragung der Reliquien der hl. Saturnina aus Saints-les-Marquion nach Neuenheerse ist also nicht zu zweifeln, und die alte Neuenheerser Überlieferung, daß sie unter Bischof Biso geschehen sei, ist mit den neuen Erkenntnissen durchaus vereinbar.

Es gibt nun aber noch ein Dokument, das auf einen früheren Translationstermin schließen ließe, wenn seine ursprüngliche Zugehörigkeit zu den Reliquien der hl. Saturnina sicher wäre. Als 1942 ein orthodoxer Geistlicher die Reliquien der Heiligen in Kirchen des Erzbistums Paderborn untersuchte, fand er bei den Gebeinen der hl. Saturnina ein kleines Wachssiegel.<sup>147</sup> Es war ein Siegel des Bischofs Liuthard (862–887), dessen einund-

<sup>145</sup> AA SS Mai 5, a. a. O.

<sup>146</sup> Vgl. H. Moretus, De magno legendario Bodecensi. Anal. Boll. 27 (1908) 309, 68. Die Übersicht über den in Paderborn befindlichen Band von F. Halkin, Anal. Boll. 52 (1934), 321 ff.

<sup>147</sup> Ein Protokoll über die Reliquienprüfung im Pfarrarchiv Neuenheerse.

zwanzig Millimeter breiter Stempel den Kopf eines Mannes, anscheinend mit Schnurrbart, geschmückt mit einem Stirnreif, darstellt. Die klar geschnittene Umschrift lautet: Liuthardus pre[sul]. Nur die drei letzten Buchstaben der Amtsbezeichnung sind mit dem unteren Rand des Siegels verloren. Es handelt sich, soweit bekannt, um das älteste erhaltene deutsche Bischofssiegel.<sup>148</sup> Das Siegelbild entspricht dem des Bergkristalls im Siegel Kaiser Lothars I. und ebenso dem des Siegelrings des Erzbischofs Rathbod von Trier (883–915).<sup>149</sup> An der Echtheit des Siegels besteht kein Zweifel (Abb. 1).

Das Siegel ist sicher niemals einer Urkunde aufgedrückt gewesen. Man darf fragen, was es in dem Reliquienschrein zu bedeuten hat. Heinrich Fichtenau hat darauf hingewiesen, daß den Reliquien des hl. Benedikt in Benediktbeuren eine echte Bleibulle Papst Hadrians I. (772–795) beigelegt hat und daß Gaetano Moroni eine ältere Nachricht über eine Papstbulle bei den Gebeinen der Quattuor Coronati in Rom wiedergibt. Wilhelm Ewald fand Siegel in verschiedenen Reliquiären von St. Kunibert in Köln.<sup>150</sup> Die Siegel ersetzten also offenbar eine Authentik und dienten als Beglaubigungszeichen der Reliquien durch den Bischof.

Die naheliegende Vermutung, daß schon Liuthard, der Gründer von Neuenheerse, die Gebeine der hl. Saturnina hat übertragen lassen, ist aber zu gewagt. Im Dreißigjährigen Krieg ist Neuenheerse geplündert und der Reliquienschatz erbrochen worden. Die Stiftsdamen haben die Reliquien, die die Soldateska in der Kirche verstreut hatte, wieder zusammensuchen müssen, ohne nun feststellen zu können, welche Reliquien in die einzelnen Schreine gehörten. Das Siegel kann bei dieser Gelegenheit in den falschen Reliquienkasten gekommen sein.

Die wichtigsten Reliquienübertragungen ins westliche Sachsen sind damit behandelt. Die Zusammenstellung macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, zumal die Grenzen zwischen größeren Reliquienübertragungen und Schenkungen von kleineren Reliquien fließend sind. Es ist eine Fülle von heiligen Gebeinen in jenen Jahrzehnten nach Sachsen gekommen, und das Bild würde noch imposanter werden, wenn man wenigstens die in diese Zeit datierbaren kleineren Reliquienerwerbungen miteinbeziehen könnte. Die hier gebotene kritische Übersicht über die Translationen läßt erkennen, welche umfangreiche Arbeiten noch zu bewältigen sind.

Unsere Kenntnis der liturgischen Quellen ist noch überaus dürftig. Die Festkalender und die Martyrologien, die wertvolle Angaben über die Eigenfeste der Diözesen und Kirchen bieten, bedürfen dringend einer Edition.

Die Patronate der Heiligen, über die vor allem für die Pfarrkirchen schon gute Arbeiten vorliegen, sind weiterhin als Forschungsaufgaben im Auge zu behalten. Insbesondere würden Studien über die Heiligen als Altarpatrone unsere Kenntnis auch über die Reliquienverehrung erweitern können.

Wissenschaftlich brauchbare Inventare von Reliquien in den Kirchen, die auch die für das Alter und die Herkunft der Reliquien wichtigen Begleitzettel und die älteren Umhül-

<sup>148</sup> Als ältestes Bischofssiegel einer Urkunde gilt das nur noch aus einer Zeichnung des 17. Jahrhunderts bekannte Siegel Erzb. Lütberts von Mainz, das der Urkunde von 888 für Corvey-Herford aufgedrückt war.

<sup>149</sup> Vgl. H. Wentzel, Mittelalterl. Gemmen, Zs. d. dt. Ver. f. Kunstwissenschaft 8 (1941), 65.

<sup>150</sup> Vgl. oben Anm. 4.

lungen der Reliquien beschreiben, sind bisher nur selten angelegt worden. Sie müßten natürlich auch die älteren handschriftlichen Reliquienverzeichnisse mitteilen. Hier ist noch sehr viel Arbeit zu leisten (vgl. Reliquienzettel des 9. Jahrhunderts in Neuenheerse, Abb. 3).

An wichtigen Erkenntnissen, die die Übersicht über die Reliquientranslationen nach Sachsen zeitigt, seien folgende in kurzen Sätzen zusammengestellt:

1. Bei der Übertragung von Gebeinen eines Heiligen handelt es sich, auch wenn vom *integrum corpus* die Rede ist, wohl immer nur um einen Teil. Es spricht nicht gegen die Tatsache der Übertragung, wenn Reliquien des Heiligen auch weiterhin noch am Ort seiner ersten Bestattung oder an einem oder mehreren anderen Orten verehrt werden.

2. Bei den Übertragungen des 9. Jahrhunderts wird nach den erhaltenen Berichten der Heilige in einer neuen Kirche beigesetzt. Das ist derartig typisch, daß man im allgemeinen die Kirche, in die der Heilige gebracht wird, als eben vollendet ansehen darf.

3. Die übertragenen Heiligen sind in den neuen Kirchen im frühen Mittelalter wohl wieder in einer Grabanlage, einer Memorie, die mit einem Altar in Verbindung stand, beigesetzt worden. Alte Memorien aus jener Zeit sind uns in Westfalen wohl kaum erhalten. Auf jede monumentale Spur einer solchen wäre sorgsam zu achten.

4. In diesen Grabanlagen selbst haben anscheinend die Reliquien in gut verschlossenen Behältern geruht. Wenn Reliquien verschiedener Heiligen beieinander untergebracht waren, sind sie doch wohl getrennt aufbewahrt worden.

5. Mit der Bergung von Reliquien in Schreinen, die auf Altären oder in Prozessionen zur Verehrung gezeigt werden, beginnt man in unseren Gegenden bald nach der Jahrtausendwende. Die Stiftung für den Marsusschrein liegt sogar noch früher, die Anfertigung selbst aber erst im 5. oder 6. Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts. Der Liborischrein wird nach 1058, der Vitusschrein wohl nach 1090 angefertigt. Aber noch 1110 werden die Reliquien der hl. Crispin und Crispinian wieder im Altar untergebracht.

6. Die Übersicht über die Reliquientranslationen des 9. Jahrhunderts zeigt deutlich, wie sehr das damalige Abendland seine Einheit empfand. Daß für den Reliquienerwerb sächsischer Kirchen die benachbarten Länder Frankreich und Italien in erster Linie in Anspruch genommen wurden, ist durchaus verständlich.

7. Merkwürdig ist die Feststellung, daß, wenn wir es so sagen wollen, ein transferierter Heiliger seine Verwandten nachzog. Als die hl. Felicitas 839 von Wichbert nach Vreden übertragen worden war, holte sein Sohn Walbert einen der Söhne der hl. Felicitas, den Alexander, nach Wildeshausen. Meinwerk, wohl auch ein Nachkomme Widukinds, brachte 1014 die Hälfte der Gebeine dreier anderer Söhne der hl. Felicitas von Rom mit, von Philippus, Juvenalis und Felix. Der Pusinna, die nach Herford kam, folgte vier Jahre später die hl. Liuttrudis nach Höxter. Die hl. Saturnina zog, allerdings vielleicht erst im 10. Jahrhundert, die hl. Valeria, die man als ihre Schwester bezeichnete, ins gleiche Kloster nach.

8. Die Nachrichten, die uns über die Reliquientranslationen zur Verfügung stehen, haben sich, soweit sie positive Aussagen machen, als durchaus zuverlässig ergeben. Die im vorigen Jahrhundert vielfach geäußerten kritischen Bedenken haben sich als unbegründet erwiesen. Die ernsthafte Beschäftigung mit den Translationen läßt uns älteste Geschichtsquellen lebendig werden, die bisher zuwenig Beachtung gefunden haben, und erweitert so

unsere Kenntnis jener Jahrhunderte, aus denen nur spärliche Nachrichten auf uns gekommen sind.

9. Am bedeutsamsten ist der Ertrag für die Kirchengeschichte. Daß das gläubige Volk seine Heiligen hoch verehrt hat, daß es mit großer Freude die glanzvollen Feste der Heiligen begangen hat, ist allerdings immer schon bekannt gewesen. Wichtiger ist die Feststellung, daß auch in Sachsen die Prediger immer darauf hingewiesen haben, daß alle Gnadengaben von Gott kommen, bei dem die Heiligen Fürsprecher sind. Gott, sagt der Corveyer Schreiber der *Translatio s. Pusinnae*, wirkt alles in allem. Jedes Wunderzeichen wird von ihm selbst geübt. Die Heiligen können nichts aus sich selbst<sup>151</sup>. Die Bischöfe und Äbte, die die Gebeine der Heiligen nach Sachsen übertragen ließen, haben sich aber nicht getäuscht. Sie wollten den Glauben ihrer Christen stärken, wollten sie mehr und mehr an die Kirche binden. Wenn die Christianisierung Sachsens sich so schnell und so fruchtbar vollzogen hat, so haben die Translationen der Heiligen aus Frankreich und Italien wesentlich dazu beigetragen.

Die Reliquientranslationen nach Sachsen bilden daher ein sehr wichtiges Kapitel in der Geschichte der Christwerdung der Sachsen.

<sup>151</sup> Ausführlicher darüber in meinem Aufsatz: Gedanken sächsischer Theologen des 9. Jahrhunderts über die Heiligenverehrung. *Zeitschr. „Westfalen“* 40/1962.